

Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 18. 1928.

*

Mai, 1. Woche

*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig. Anzeigen-Preise: Die 6 gespaltene 34 mm breite Inseratzelle kostet 1 Frk. bzw. 25 Pfg., die 3 gespaltene 70 mm breite Reklamezelle 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pfg. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungsverzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlag fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfall einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahl auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlfahrts-Einrichtung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau deselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzuzeigen. Der Verletzte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anmeldung gebracht werden. Über die Voraussetzung der Wohlfahrts-Einrichtung geben die Bedingungen Aufschluss, die vom Verlage zu beziehen sind.

Unfall-Entschädigungs-Quittung.

Der Unterzeichnete hat heute vom Verlag „Nach der Schicht“, Wiebelskirchen (Saar) aus Anlaß des tödlichen Unfalles, welcher den Abonnenten Mh. Kessel aus Buj (Saar), am 23. Februar 1928 betroffen und der am 23. Februar 1928 den Tod zur Folge hatte, die Summe von **Ein-tausendfünfhundert Franks** erhalten.

Buj (Saar), den 29. März 1928.

Ww. Mh. Kessel.

Dankfagungen.

Dem Verlag „Nach der Schicht“ sprechen wir hiermit, für die uns, anlässlich des Todes unserer lieben Mutter, überwiesenen **50 Mark**, unsern herzlichsten Dank aus. Wir sind zu besonderem Dank verpflichtet da unsere Mutter erst 5 Wochen Abonnent war. Wir werden Abonnent bleiben und überall die schöne Zeitschrift empfehlen.

Hambach, den 4. März 1928.

Georg Bauer.

Die Witwe des am 4. 1. 1928 verunglückten Leonhard Schmitt G. zu Ober-Absteinach, erhielt heute vom Verlag „Nach der Schicht“ **400 Mark** ausbezahlt. Sie sagt dem Verlag für das ihr erwiesene Wohlwollen den herzlichsten Dank, zumal sie nach den Bestimmungen der Wohlfahrtseinrichtung keinen Anspruch auf Entschädigung hatte, weil ihr Mann noch nicht zwei Monate Abonnent der Zeitschrift war. Um so größer ist deshalb ihr Dank und um so mehr wird sie „Nach der Schicht“ empfehlen.

Ober-Absteinach, den 6. März 1928.

Magdalena Schmitt Witwe.

An alle Flechtenkranke!

Ich litt zirka 10 Jahre lang an einer hartnäckigen bösen Flechte. Niemand konnte mich heilen, trotzdem meine Eltern bereits ein Vermögen geopfert hatten. Ich habe mich später durch Selbststudium selbst geheilt und habe vielen Menschen die Lebensfreude wiedergegeben. Jeder Flechtenkranke, der sich nach einer Heilung sehnt, schreibe mir heute noch einen ausführlichen Brief
Kremer, Essen, Rüttensteider Straße 201.

Erfinder - Vorwärts

Freude, Verdienstmöglichkeit? Kuschelnde Drücker „Ein neuer Geist“ gratis durch Erdmann & Co. Berlin, Kleinbeerstraße 28

In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

Haben brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Ordensstande Gott weihen wollen, Aufnahme. Die Genossenschaft, welche bereits in 11 Diözesen Niederlassungen besitzt, bietet ihnen reiche Gelegenheit ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwerten. Meldungen wolle man richten an den **Generalobern der Barmh. Brüder in Trier.**

Feinstes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack. Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt. 10 Pfd. Postleimer RM. 3.60, 25 Pfd. Bahneimer RM. 8.50, 30 Pfd. praktische Emailleimer RM. 10.50.

la Speise-Syrup

10 Pfd. Postleimer

RM. 4.-

Tafel-Senfurken

die 8 Pfd. Postdose

RM. 4.75

Fritz Kleine, Magdeburg - Fr. 223



Kredit und Fabrikpreis



Herrenrad 375 Fr.
Damenrad 395 ..
Renner 365 ..
Motor 2 1/2 PS 2300 ..

Alle Posten wie Berlin
London; Paris, Wien etc
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten 65 Fr.



Grammophone 295 Fr.
Trichter 345 Fr.
Reiseklapp 295 Fr.



Emailherd Saarprodukt
Bei Lieferung 195 Fr.
10 Raten à 60 Fr.



Sportwagen 195 Fr., Klapp-
wagen 245 Fr., Große Kasten-
wagen weiß oder blau 395 Fr.

Sportanzug
für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 245 Fr.
Sammeltanzug
für Knaben 125 Fr.
für Erwachsene 295 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

Plissé-Brennerei

moderne

Kleiderstickereien, Hohlsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe.
Färberei- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)

Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links

Telefon Nr. 2619

Kaufhaus Fritz Volz, Wiebelskirchen, Saar

Telegramm-Adresse
Kleidervolz

Die gute gediegene Einkaufsquelle von folgenden Bedarfsartikeln:

Herren- und Knaben-Konfektion / Echte Münchener
Loden - Mäntel / Gummi - Mäntel und Windjacken
Alleinverkaufsstelle der beliebten Bley's Knaben-
Anzüge für Wiebelskirchen.

Maßabteilung für elegante Herren-Moden / Großes
Tuchlager in deutschen, französischen u. englischen
Stoffen. / Großes Lager in Herrenhüten, Marke
Torlonia und Anton Pichler.

Kleine Anzeigen

Das erste fettgedruckte Wort kostet 0,50 Frk. bezw. 10 Pfg. jedes weitere Wort 0,25 Frk. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Postcheck-Konten: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Mädchen für Landwirtschaft und Haushalt sofort gesucht. Lohn per Monat 40.— Mark. Frau Friedrich Brudmann, Wesseln (Rheinpfalz).

Verwertet lästige Junghähne durch Kapaunzieren. Beschleunigung kostenlos. Scholl, Ebnthaus, Post Kibbenitz, Thüringen. (Küchenporto.)

Weisse Vachon, rote Rhododendren, Trutzhühner u. Embenergänse, Bräuterei und Eintagsfliegen empfiehlt Gerügelarm, Dammea St. Wendel 15 Minuten vom Bahnhof Valtersweiler. Bestellungen bei König, Wlaffien 106.

Welche Person ist in der Lage, einem geprüften Maler- und Anstreichermeister einen größeren Ort zu nennen, wo er sich eine Erziehung gründen kann, womöglich mit Farben- u. Tapetengeschäft verbunden. Porto und Zustellungsgebühren Vergütung wird bezahlt. Angaben an P. Jarger, Nonnweiler, Bez. Trier, Hauptstr. 54.

Helfende gesucht zum Verkauf technischer Teile und Teile an Privat. Angebote an Robert Frz. Brochert, St. Wendel a. Neumarkt.

Prachrosen beste bewährte Sorten, auch neuere, Hochstämm, Buschrosen, Schlingrosen; Dresdener Qualitätsware! Obstbäume, Dahlien und alle Gartenpflanzen. Gesunde Ware mit Namensschildern. Preise billigst! Täglich Anerkennungen! Preis-Sortenliste kostenfrei! Hedemann, Dresden-Strasch 28.

Heerliche Vochen über Nacht durch Anwendung von Haarkräutelmehl. Flasche Mk. 2.— Nachnahmeversand. Josef Velt, Kiedershausen, Kirchberg, Hunsrück Rhld.

Buschrosen in besten Sorten 10 St. 3 Mk. Gladiolen St. 10 Pfl. Verpackung frei. G. Schilling, Rosenkulturen, Uetersen, Holstein.

Blumen zum Ball 100 Stück 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Blumenfabrik Heße, Dresden.

Buschrosen (veredelt), in den besten und edelsten Sorten und Farben, 10 Stück 3 Mark, 25 Stück 6 Mark, 50 Stück 10 Mark, empfiehlt H. Geisler, Rosenkulturen, Elmshorn.

Alle Musikinstrumente und Musikalien

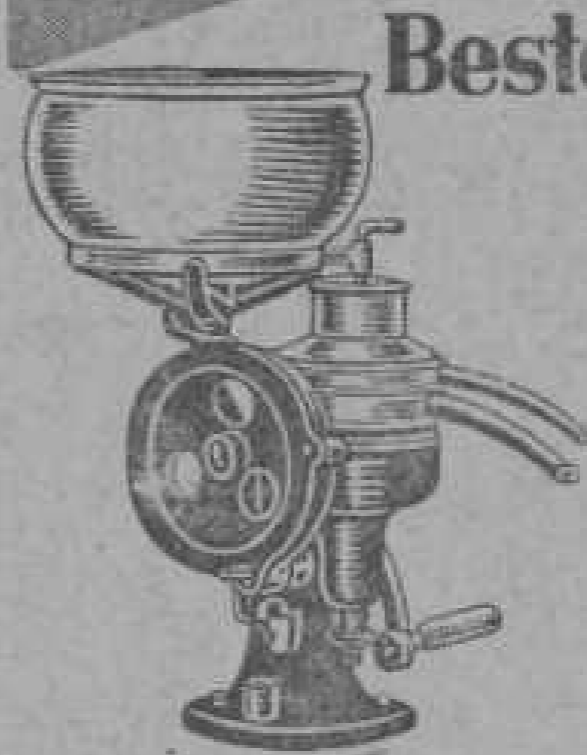
sowie kompl. Schlagzeuge, alle Jazzartikel, Chöre, Grammophone der Weltmarken „Elektrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im **Musikwarenhaus Peter Hellwig Neunkirchen (Saar)**. Wellesweilerstr. 2. Telefon 2631. Auf Wunsch Teilzahlung. Billigste Preise.

Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken. Verlangen Sie Listen. Bequeme Teilzahlung. **C. Blättner, Neunkirchen** Oberer Markt 12.

+ Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt **Frau M. Schneider**, Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt **Höhensonne Lichtbäder Diathermie** Saarbrücken 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Toreingang). Sprechstund. v. 9-6 Uhr. Telephon 4090.

Westfalia Separator



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung
Neuarziger
Getriebedichtung
Tourenzähler
Scharf entrahmender Trommel

Preiswert und gut

RAMESOHL & SCHMIDT A-G
OELDE I. WESTE

Brave kath. Jünglinge

Handwerker (vor allem Schneider, Schuhmacher, Gärtner, Bäcker) sowie Landwirte und Arbeiter, die im Ordensstande in der Heimat oder in den Heidenmissionen durch Gebet und Arbeit Gott dienen und apostolisch wirken wollen, wenden sich vertrauensvoll an **Maristen-Missionshaus Meppen (Hann.)** oder **St. Olafkloster, Gronau i. W.**

30 Tage zur Probe mit 5 Jahre Garantie.



versenden wir **Rasiermesser** Nr. 30 1/2, hohlgeschl. Mk. 1,75 Nr. 30 1/2, hohlgeschl. Mk. 2,20 Nr. 60 1/2, hohlgeschl. Mk. 2,50 **Haarschneidemaschinen** 3, 5, 7 mm schnel. Nr. 3,45 1, 3, 5 mm schnel. Nr. 3,95

Posto extra. Preis gegen Nachn. Katalog gratis.

Gehr. Wolfertz, Stahlwarenfabrik, Wald Nr. 88 b. Solingen.

Orgelbauanstalt Christian Gerhardt & Söhne, Boppard, am Rhein.

Lieferung von Kirchenorgeln aller Systeme.

Rino-Salbe

berühmt und empfohlen bei

Flechten
Alten Wunden
Krampfaderegeschwüren
Hautauschlägen
Frostschäden

Dr. Wilhelm Frischauf
Welschbühl-Dresden
Zu haben in den Apotheken

Fahrräder

allerfeinste, 3 Jahr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkpreise. Liste frei. Fahrradbau- und Versand Hansa, Bielefeld-Hillegossen.

Bergland - Verlag, Elberfeld

Werke von Theodora Korte:

Emsland (Novellen) 8°, auf feinstem holzfreiem Mattdruckpapier in eleg. Ganzleinenband Mk. 4.—

Am Meere (Novellen) 8°, auf feinstem holzfreiem Mattdruckpapier in eleg. Ganzleinenband Mk. 4.—

Die Schwestern (Eisenbüchlein Ausgewählte Kleinodien der Gegenwartsliteratur) auf feinstem holzfreiem Mattdruckpapier mit Illustrationen, vornehmes Halbleinen-Kunstbändchen Mk. 1.—

Schriftstellerin Theodora Korte. Eine in Westfalen und darüber hinaus merkwürdig anerkannte katholische Dichterin wurde von des Todes Sichel getroffen. Theodora Korte, geb. 11. November 1872 zu Haus Nienhaus bei Aischendorf-Emsland als Tochter des dortigen Landrats, gest. 31. August 1926 zu Münster in Westfalen. Früh schon hatte sich in dem jungen Mädchen von vorzüglicher Durchbildung der Drang nach dichterisch gestaltendem Schaffen gezeigt, aber er war niedergehalten worden durch das Schicksal selbst, das diese aufstrebende Kraft ganz für eine jahrzehntelange Pflege der heiliggeliebten Mutter einforderte. Als der Tod das enggeschlungenen geheiligte Band löste, zog die Verwaiste in die Hauptstadt Westfalens und schöpfte von da ab tief aus den Quellen der Heimatliebe. Schade, sehr schade, daß dieses bereits durchgeglühte Talent nach langer Hemmung abgerufen wurde, ohne die gewedeten Hoffnungen voll erfüllen zu können. Und wehe Klage geht zugleich um den echt fraulichen Edelmenschen Theodora Korte. Mögen diese Zeilen mithelfen, ihre hinterlassenen Spuren noch heller ausleuchten zu lassen. **E. W. Hamann.**

Eisu-Mo-Betten

Stahlmattmatrizen, Kinderbetten günstig, an Priv. Katalog 105 frei. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

SCHLOSS-BRAU



Gesunde, brave Jünglinge

im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der Augustinerbrüder zu Aachen. Um nähere Auskunft wende man sich getrost an die Provinzialmeister der Augustinerbrüder zu Aachen (Rheinland), Haus Rannen, Amelsbüren bei Münster (Westfalen) oder Erholungsheim Walfeneck bei Auenburg am Inn (Ober-Bayern).

Buschrosen, moderne Farben

20 Stück in 5 bis 10 Sorten mit Namen 7,30 Mark. Verpackung und Porto frei; Qualitätsware. Kletter- und Hochstammrosen Stück 0,60 und 3,00 Mark. Alle hier, Obst- und Heckenpflanzen. Alle gratis.

D. Wendorf, Rosenkulturen, Uetersen I (Holstein).



Großzucht Diels Höhen Neundorf 45 (Nordbahn) Preisliste frei.

ALBERT BEINE
Neunkirchen
Welleswellerstraße 8
Tüten-, Papler- und Schreibwaren-Großhdlg.

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Wenn's Mailüfterl weht

1. Maiwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Mr. 18. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Verlassen. [Fortsetzung.] — Maiengruß. [Gedicht.] — Maiandacht. — Pauline von Mallinckrodt. — Ein Blumenstrauch der Maienkönigin. — Auf den Armen des Sohnes. — Der Tag des Zornes. [Fortsetzung.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Ein Ave Maria versuchsweise! — Vom Better aus de Pafz. — Pflicht. [Gedicht.] — Aus Welt und Kirche. — Ein Viertelstündchen Religionstheorie. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfall-Auszahlungen. — Empfehlungen. — Bücherschau. — Geschäftliches. — Frische Wetter. — Rätsel. — Illustrierte Beilage.

Sonntagsgedanken.

4. Sonntag nach Ostern. Johannes 16. 5-14.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ich gehe nun zu dem hin, welcher mich gesandt hat, und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich euch dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen, gehe ich aber hin, so werde ich ihn zu euch senden. Und wenn dieser kommt, wird er die Welt überzeugen von der Sünde, und von der Gerechtigkeit, und von dem Gerichte, von der Sünde nämlich, weil sie nicht an mich geglaubt haben, von der Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet, und von dem Gerichte, weil der Fürst dieser Welt schon gerichtet ist. Ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könntet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener Geist der Wahrheit kommt, der wird euch alle Wahrheit lehren, denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern, was er hört, wird er reden, und was zukünftig ist, euch verkünden. Derselbe wird mich verherrlichen, denn er wird von dem Meinigen nehmen, und es euch verkünden.

Der Fürst der Welt und seine Beurteilung.

Jesus sagt zu den Jüngern, daß der Fürst der Welt schon gerichtet ist. Ein ernstes, erschütterndes Wort. Ja, an anderer Stelle lesen wir: „Jesus frohlockte im Geiste und sprach: ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ Hier spricht der Herr sogar seine Freude darüber aus, daß den Luzifer ein gerechtes Gericht getroffen hat.

Um dies zu verstehen, muß man sich den furchtbaren Vorgang in der großen Schöpfung der Engelwelt näher ansehen, wie er uns in der hl. Schrift berichtet wird. Wunderbar ausgerüstet mit Macht und Erkenntnis, geziert mit der heilig-

machenden Gnade waren die Engel, unermesslich an Zahl, geordnet in neun Chöre, erschaffen zur höchsten Ehre des Allmächtigen. Doch ein Teil von ihnen brach dem höchsten Herrn die Treue. Mit einer unfassbaren Bosheit schritten sie zur Empörung. Unabhängig von ihrem Schöpfer und gütigsten Herrn wollten sie ihren Thron aufrichten über den Sternen. Das Geschöpf führte Krieg gegen den Schöpfer.

Nach einer, wie uns scheint, wohlbegründeten Meinung hatte ihnen Gott geoffenbart, daß der Sohn Gottes einst die menschliche Natur annehmen werde und für dieses Geheimnis der

göttlichen Liebe, Anerkennung und Huldigung von den Engeln verlangt. Die einen erblickten darin eine Offenbarung göttlicher Guld, unendlicher Güte und Herablassung und gaben, um nach menschlicher Weise zu reden, tiefgerührt und freudig ihre Zustimmung, beteten das Geheimnis des menschengewordenen Wortes in heiliger Ehrfurcht an. Die anderen aber, an der Spitze Luzifer, sahen in dem Ansinnen, eine niedrigere Natur anzuerkennen, eine unerhörte Zumutung, die sie schroff und stolz, unwiderstlich von sich wiesen. So kam es zum völligen Abfall, zum Haß Gottes und zur Verneinung alles Göttlichen und Heiligen, zur Verhärtung in der Hoffart.

Und so wurde ihr Sturz zur Tatsache und wir verstehen ein wenig, daß ihr Fall unheilbar war und bleibt, indem sie die unendliche Majestät Gottes gerade in dem Erweis unaussprechlicher Güte und Liebe verstießen, verachteten und lästerten. Das ist ja auch der Grund, warum uns gläubigen Katholiken solche Frevel, die gegen das hochwürdigste Gut begangen werden, so unsagbar roh und schrecklich erscheinen.

Wir dürfen uns also nicht wundern, daß die abtrünnigen Geister das gerechte und ewige Gericht Gottes verworfen und zum ewigen Untergang verdammt hat: „Gott hat die sündigen Engel nicht verschont, sondern sie in die finsternen Abgründe der Hölle hinabgestürzt, wo sie für das Gericht verwahrt werden.“ Es wäre demnach auch nicht angebracht, mit ihnen Mitleid zu haben und Jesus selbst, die menschengewordene Liebe, hat sie nicht bemitleidet, sondern die Plagegeister aus den Besessenen hinausgewiesen. Die Kirche Gottes hat stets alles aufgeboten, um den Einfluß der Dämonen zu brechen. Diesem Zweck dient das Weihwasser, das Skapu-



Wenn's Mailüfterl weht. Von Th. Brauer.

ster, die Benediktusmedaille, die Segnung der Kerzen, des Deles, der priesterliche Segen und vieles andere. In keinem Hause soll das Weihwasser ausgehen. Die Eltern sollen ihre Kinder damit segnen und sie anleiten, es fromm und fleißig zu gebrauchen. Ebenso für das Vieh im Stall. Viel Unglück ist schon durch kräftig-gläubigen Gebrauch des von der heiligen Kirche gesegneten Wassers gebannt worden. Verbunden mit dem Segenspruch und dem Gebet ist es eine wahre Macht in unseren Händen gegen alle Arglist und Bosheit der Dämonen. Mit Recht heißt es im Sprichwort: „Dem ist so wohl, wie dem Teufel im Weihbrunnen“ und „Das scheut er, wie der Teufel das Weihwasser“.

Es gibt in der Literatur eine Anzahl von sehr gut beglaubigten Berichten über Teufels-austreibungen. Einer der bekanntesten ist das Büchlein „Satans Macht und Wirken in zwei besessenen Knaben“, das in Kehl (Baden) bei W. Eckmann erschienen und in 25 Sprachen übersetzt ist. Dieser Bericht ist überaus geeignet, den denkenden Menschen mit großem Ernst zu erfüllen, aber auch mit dankbarer Anhänglichkeit an den wahren Glauben, mit kindlicher Liebe zur allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Gott wollte damals den Sieg in die Hände Mariä legen; erst als der fromme Pfarrer Karl Brey dem besessenen Knaben die Statue der unbefleckt Empfangenen aufs Haupt stellte, wichen die Dämonen. Das dankbare Volk hat daraufhin in Ilfurt ein schönes Denkmal errichtet mit der Inschrift: „Zum ewigen Andenken an die Befreiung der zwei Besessenen Theobald und Joseph Burner, erlangt durch die Fürbitte Mariä, der unbefleckt empfangenen Jungfrau im Jahre 1869.“

In Afrika wurde ein junger Christ, der seine Landsleute belehren wollte, die wahre Religion anzunehmen, mit dem Tode bedroht. Da gab er die Antwort: „Ich führe Krieg mit dem Teufel und im Krieg setzt man immer sein Leben aufs Spiel.“ Lassen wir uns von dem tapferen Schwarzen nicht beschämen und führen auch wir einen unentwegten Kampf gegen die Sünde und den Satan unter dem Lilienbanner unseres Herrn Jesus Christus und seiner heiligen Mutter Maria.

Verlassen

Roman von Gd. Wagner.

18]

Ma. hr. st. d. b. v. o. t. e. n.

Fortsetzung.

Forster sah allerdings wunderlich aus. Er fand sich plötzlich vor einem neuen Rätsel, oder vor einem, das mit dem ersten in direktem Zusammenhang stand und ihm deshalb um so verwickelter erschien.

„Halten Sie mich nicht für gar zu neugierig,“ sagte er, „wenn ich frage, in welchem Orte sie mit ihrer Tante wohnte?“

„England — derselbe Ort, woher Harris ist.“

„Ich glaube, da ist es, wo ich von ihr gehört habe,“ sprach Forster in so gleichgültigem Ton, als es ihm möglich war; „meine Pfarre ist nicht weit davon entfernt.“

Die Unterhaltung nahm sodann eine andere Wendung, an der sich nun auch Toby beteiligte. Da dieser in Mr. Forster einen alten Freund der Familie erblickte, so sprach er sich rückhaltlos mit ihm über seinen Freund Harris aus.

„Es scheint mir,“ sagte er bei einer Gelegenheit, „als ob Sie von einer Art Mißtrauen gegen Thomas Harris erfüllt seien, vielleicht, weil er seinen Namen verändert hat. Mir ist die Ursache vollständig bekannt.“

„Dann wäre es wohl wünschenswert, daß du uns darüber aufklärtest,“ bemerkte sein Vater.

„Sehr gern. Er hatte eine Liebshaft mit einem Mädchen, ehe er nach Indien ging. Es betrug sich nicht sehr ehrenwert gegen ihn — vielleicht hatte er auch nicht ganz recht an ihm gehandelt; aber er kehrte zurück, um ihm Gerechtigkeit zu tun, und fand, daß es sich seiner unwürdig betragen habe. Das ist die ganze Geschichte.“

„Wie hatte sie sich seiner unwürdig gemacht?“

„Dadurch, daß sie mit einem andern entflohen war.“

„Ah,“ dachte Forster, „jetzt ist das Rätsel gelöst. Es ist eine alte Geschichte. Er ließ sich heimlich mit ihr trauen, weil er unmündig war, und kehrte nun zurück, um sie anzuerkennen; sie aber hatte sich durch einen Titel blenden lassen und, indem sie diesen annahm, nicht nur sich ihm entzogen, sondern auch ein Verbrechen begangen. Parsley mag glauben, sie sei tot. Jetzt tut er mir leid.“

Obwohl Parsley nach seiner Meinung, die er sich nach dem Gehörten gebildet, kein Vorwurf traf, beschäftigten sich seine Gedanken doch fortwährend mit dieser Angelegenheit, und wenn er Parsley unbemerkt beobachtete, konnte er sich des Gedankens nicht erwehren, daß doch nicht alles so sein könne, wie es ihm geschildert worden war.

„Und doch ist es das Beste, ich schweige,“ schloß er seine Betrachtungen. „Lord Sylvan Temple ist ein geachteter und achtenswerter Mann, er würde von einem Skandal, der nicht ausbleiben könnte, schwer getroffen werden; und das Mädchen, das den armen Parsley so schwer kränkte, kann ihm doch vielleicht eine treue Gattin sein und bleiben, wenn es in seinem Glück nicht gestört wird. Eins steht fest: was ich auch sagen mag, es kann nach keiner Seite hin etwas Gutes schaffen, also schweige ich.“

Dieser Entschluß wurde in ihm um so fester, als er sah, wie innig Fanny ihren Verlobten liebte; der schien es absichtlich zu vermeiden, dem jungen Lehrer allein zu begegnen, denn mehrere Tage waren vergangen, ohne daß beide auch nur zwei Worte mehr miteinander gesprochen hätten, als die Höflichkeit notwendig erforderte.

Eines Morgens ging Mr. Forster durch den Park. Die milde Frühlingsluft, der helle, goldene Sonnenschein, der muntere Gesang der Vögel hatten ihn etwas früher als gewöhnlich hinausgelockt. Er wollte sich einmal allein und ungestört des nach langem Winterschlaf erwachenden Lebens in Wald und Flur erfreuen. Die Brust von heiligen Gefühlen gehoben, das

Auge an dem gewaltsam hervorbrechenden Grün labend, schritt er unter den mächtigen Buchen langsam dahin, die bereits ihre ersten zarten Blätter zu entfalten im Begriff standen.

Da, als er an den Hügel kam, wo Parsley zuerst von der erwarteten Ankunft des jungen Lehrers und dessen Verhältnis zu seiner jetzigen Verlobten gehört hatte, sah er, nachlässig gegen einen Baum gelehnt und ins Leere hinausstarrend, Thomas Parsley. Rasch entschlossen schritt er auf ihn zu.

Durch die nahenden Tritte aufmerksam geworden, wandte sich dieser um, und als er Forster bemerkte, machte er eine rasche Bewegung, als wollte er fortgehen, bedachte sich aber und blieb. Es mochte ihm doch wohl selbst zu feig erscheinen, die Flucht vor einem Manne zu ergreifen, der ihm so bereitwillig das Feld überlassen hatte.

„Wie es scheint, habe ich Sie durch mein Erscheinen gestört,“ sagte Forster freundlich.

„Durchaus nicht,“ erwiderte Parsley tonlos. „Wie Sie sehen, bin ich allein.“

„Gerade deshalb und mit Rücksicht darauf, daß Sie mir wenig Freundschaft entgegenbringen, muß ich annehmen, daß mein Erscheinen Ihnen unangenehm ist. Auch glaube ich aus Ihrem Benehmen gegen mich schließen zu müssen, daß es Ihnen unangenehm wäre, wenn ich, als früherer Bewerber um Miß Rumsford und nachdem ich Ihre Verlobung mit ihr erfahren, meinen Besuch möglichst abkürzte.“

„Ich mache mir nicht an, einen Einfluß auf Ihre Handlungen ausüben zu wollen, Mr. Forster,“ sagte Parsley ernst.

„Aber es ist doch Ihr Wunsch.“

„Und wenn es so wäre, würde er doch ungeäußert bleiben.“

„Ich habe Ihre Verlobung erfahren, ehe ich kam,“ erklärte Forster. „Und wenn ich mich trotzdem zu diesem Besuche entschloß, so geschah es, der Familie meine fortdauernde Freundschaft zu beweisen, nicht aber, um gegen Sie als Rivale aufzutreten.“

Parsley richtete sich stolz auf.

„Unter uns kann von Rivalität gar keine Rede sein,“ sagte er.

„Sie haben recht, Mr. Harris, denn es ist unsere Pflicht, in diesem Punkte uns der Entscheidung der Damen zu fügen. Miß Rumsford hat Ihnen den Vorzug gegeben, aber dennoch ist sie mir lieb und wert als eine Freundin — so teuer, daß ich mit Freuden Ihre Hand in die ihrige legen würde, wäre ich überzeugt, daß es ebenso in Ihrer Macht läge, wie es Ihr Wunsch sein mag, sie glücklich zu machen.“

„Wenn es in meiner Macht läge?“

„Das waren meine Worte.“

Der junge Lehrer betonte diese Worte so scharf, daß Parsley sich umwandte und ihn betroffen ansah; aber er konnte in den ruhigen, leidenschaftslosen Zügen nichts finden, was auf eine versteckte Bedeutung der Worte schließen ließ.

„Sie sind ein alter Freund der Familie Rumsford,“ sagte er, „und dies, sowie Ihr Beruf, mag Ihnen ein Recht geben, in einer Weise zu sprechen, die sich sonst nicht rechtfertigen ließe.“

„Allerdings ist es hier mein Beruf, welcher mich in den Stand setzt und es mir zur Ge-

wissenschaftliche macht, gerade gegen Sie so zu sprechen.“

„Ich verstehe Sie nicht.“

„So will ich deutlicher sein,“ fuhr Forster in seiner sanften, aber sicheren Weise fort. „Durch einen bloßen Zufall — ein Zusammenreffen, wie es täglich vorkommen mag — bin ich mit einer traurigen und ernsten Geschichte bekannt geworden, Mr. Harris.“

„Wen betrifft sie?“ fragte dieser gespannt.

„Bringen Sie noch zu fragen?“

„Ich bin wirklich begierig, worauf Sie hinstreben,“ sagte Parsen, der noch immer nicht ahnte, daß sein Geheimnis diesem Manne bekannt sein könnte. „Bitte, erklären Sie sich.“

Eine Weile sah ihn Forster prüfend an, dann begann er:

„Vor sechs Jahren sah ich den jungen Mann,

diese Tatsachen benutzt, um auf Grund meines Mißgeschicks Ihren eigenen Weg zu ebnen?“

„Nein,“ antwortete Forster ruhig, „ich habe nichts verraten; dieses Wort ist überhaupt nicht zutreffend und ich schreibe es nur Ihrer augenblicklichen Erregung zu. Ich wünsche nur die Wahrheit, die volle Wahrheit von Ihnen zu hören.“

Ueberwältigt von dem freundlichen Ton und in der Einsicht, daß er sich in der Gewalt dieses Mannes befand, reichte Parsen ihm die Hand und sagte: „Ich will Ihnen alles erzählen und bin überzeugt, daß Sie mich bemitleiden werden.“

„Gewiß werde ich Sie bemitleiden, wenn es sich verhält, wie ich vermute,“ entgegnete Forster.

Parsen erzählte seine Geschichte in ähnlicher Weise, wie er sie Fanny erzählt hatte, nur mit

„Es ist wirklich traurig!“ bemerkte Forster.

„Wem könnte damit gedient sein, wenn unser Geheimnis an die Öffentlichkeit gebracht würde?“ fragte Parsen. „Ich appelliere an Ihre Menschenfreundlichkeit, Mr. Forster. Fannys Glück sowohl wie das meinige, sowie Lord Sylvan Temples und das seiner Gattin beruht auf Ihrem Schweigen. Es steht in Ihrer Macht, vier Menschen durch ein einziges Wort elend zu machen — werden Sie dieses Wort sprechen?“

„Nein!“

Parsen ergriff hastig des Lehrers Hand, indem er tief bewegt rief:

„Ich danke Ihnen aufrichtig aus vollem Herzen!“

„Vergessen Sie aber nicht,“ gab Forster zu bedenken, „daß, wenn Ihr Geheimnis einem

Maiengruß.

Ihr Kinder Mariens von fern und nah
Der sonnige, wonnige Mai ist da!
Der schreibt es viel tausendmal ins
Gefild

Aus jeglicher Knospe es bricht u. quillt,
Aus jeglicher Blume es blüht u. sprießt.
Maria, Maria, sei gegrüßt!

Es singen die Welten den Preis des
Herrn

Von Pol zum Pol, von Stern zu Stern;
Doch über den herrlichen Sphären-
gesang

Erhebt sich ein süßer, ein milder Klang
Rein anderer so lieblich das Ohr uns
küßt:

Maria, Maria, sei gegrüßt!



O könnt ich es jubeln wie Verchenschlag
Hinaus in den fröhlichen Maientag
O könnt ich erfüllen die frische Luft
Mit dieses hochheiligen Grufes Duft,
Der alles, was bitter ist, mir versüßt:
Maria, Maria, sei gegrüßt!

Ich weiß nicht zu singen ein schöneres
Lied;
Den Saiten kein süßerer Ton entflieht,
Rein Quell ist so hell, kein Himmel
so rein,

Sowarm u. so wonig kein Sonnenschein,
Als wie Engelslippen es fließt:
Maria, Maria, sei gegrüßt!

Von G. R.

der jetzt vor mir steht, wie er in meiner Kirche mit einem jungen Mädchen getraut wurde.“

„Nun?“

„Nun finde ich Sie, unter einem angenommenen Namen, verlobt mit einer Dame, die mir sehr teuer ist.“

„Weiter,“ drängte Parsen, der ungeduldig wurde.

„Ich wünsche, daß Sie mir sagen, was aus Ihrer jungen Frau geworden ist.“

„Sie können sich das selbst in natürlicher Weise erklären.“

„Sie wollen damit sagen, ich soll annehmen, sie sei tot, aber ich weiß, daß sie lebt und wieder verheiratet ist.“

„Mit wem?“

„Mit Lord Sylvan Temple, einem Verwandten von Mr. Lindsay.“

Parsen sah sich jetzt geschlagen und mit scharfer Stimme rief er:

„Und Sie haben das hier verraten? Haben

dem Unterschied, daß er sich in ein noch glücklicheres Licht stellte und die Schuld hauptsächlich Alice zuschrieb.

„Eine wunderbare Geschichte!“ sprach Forster nachdenklich, als Parsen schwieg.

„Was kann ich tun?“ fragte Parsen. „Sie glaubt, ich sei tot, ist glücklich und die Gattin eines reichen und angesehenen Mannes, für den es ein schwerer Schlag wäre, wenn sie ihm entrisen würde. Sie hat mich jetzt vergessen und würde vielleicht nicht zu mir zurückkehren wollen, machte ich meine Rechte auf sie geltend.“

Der junge Lehrer nickte zustimmend.

„So beschloß ich, einen andern Namen anzunehmen und ein neues Leben zu beginnen,“ fuhr Parsen fort. „Das Geheimnis ist nur Ihnen und denen bekannt, die in der schönen, stolzen Lady Temple niemals das einfache Mädchen Alice Sherwin erkennen werden. Ich liebte sie und bin ihr noch heute zugetan. Soll unser beider Leben zugrunde gerichtet werden wegen eines einzigen Fehlers?“

andern bekannt werden sollte, Fanny in eine schreckliche Lage käme.“

„Wie?“

„Wenn Lord Temple stirbt, wäre seine Witwe Ihre Frau; so seltsam es scheinen mag, es ist geseglich. Es wäre darum eine Scheidung für alle Teile sicherer, und ich denke, sie ließe sich unter den obwaltenden Umständen leicht bewerkstelligen.“

Parsen schrak vor diesem Gedanken zurück.

„Ich möchte es gerade vermeiden, da es jedenfalls für Fanny unangenehm wäre,“ sagte er. „Lord Temple mag noch vierzig Jahre und länger leben, warum also einen so unerquicklichen Skandal herbeiführen? Könnten Sie nicht tun, als ob Sie nichts davon wüßten?“

„Sie haben bereits mein Wort, daß ich schweigen werde,“ versetzte Forster. „Nur bitte ich Sie, sich mit der Hochzeit nicht zu übereilen, und ich werde mich bemühen, für Sie eine Dispense von Ihrer ersten Heirat zu erlangen — es kann heimlich abgemacht werden.“

„Ohne daß Fanny etwas davon erfährt?“

„Ja.“

„Muß Lord Temple deshalb in Anspruch genommen werden?“

„Allerdings; doch überlassen Sie die Sache mir. Ich sehe, Sie lieben Fanny, denn weshalb würden Sie sich sonst all diesen peinigenden Verhältnissen aussetzen? Und sie glücklich zu machen, ist meine größte Sorge.“

Sie gingen ins Haus zurück, wo sie sich trennten. Forster war nicht ganz zufrieden mit Parsley, aber er war gewillt, ihm um Fannys willen zu helfen. Welche Opferwilligkeit, welche Ent-sagung! Er war bereit, dem Manne den Weg zu bahnen zur Erlangung des Schages, den er selbst zu besitzen gewünscht hatte, den Mann in seinen Bestrebungen zu begünstigen, dessen Zukunft in seiner Hand lag, dessen Aussichten er durch eine bloße Andeutung der Wahrheit vernichten konnte, um das Feld wieder für sich zu gewinnen.

Er ahnte ebensowenig wie Parsley selbst, daß noch eine dritte Person im vollen Besitze dieses Geheimnisses war und nur auf den günstigen Augenblick wartete, es der Öffentlichkeit zu überliefern.

(Fortsetzung folgt.)

Maiandacht.

Hab' einmal droben in einem Bergkirchlein ein wunderliebes Muttergottesbild gesehen.

Die Himmelskönigin sitzt auf einem strahlenden Wolkenthron, umgeben von Engeln; nach rechts und links waltet ihr himmelblauer Mantel, der mit goldenen Sternchen besät ist, hinaus. Auf der einen Seite knien unter dem Mantel der Papst, die Bischöfe und Priester, Mönche und Klosterfrauen, auf der anderen Seite der Kaiser, die Fürsten und Ritter, Bauersleute und Bürger. Sie alle haben fromm die Hände gefaltet und schauen mit bittenden Augen hinauf zu Maria, die das Gotteskind auf dem Arme trägt. Und Maria nimmt alle unter ihren Mantel.

„Ihr Mantel ist sehr weit und breit,
Er deckt die ganze Christenheit,
Er deckt die weite, breite Welt,
Ist Aller Zuflucht und Gezelt.“

So wie auf diesem Bild stelle ich mir die Himmelskönigin vor; als die Hilfe der Christen, als die Mutter der ganzen Welt.

Mein lieber Leser, wenn es dir möglich wäre und du könntest die ganze Erde bereisen, alle Länder und Meere, so würdest du darauf kommen, daß unter allen Gebeten, ohne Ausnahme, keines so oft gesprochen wird, als das Ave Maria. Es



„Seht, da sind die Schwalben schon!“ Nach dem Gemälde von H. Hirt.

gibt vielleicht kein Bild auf Erden, das man so häufig antrifft, wie das Bild Mariens, es gibt kein Heiligtum, das man öfter findet, als die Marienkirchen und Liebfrauenkapellen. Ingleichen sind auch keine zarteren, glühenderen und süßeren Lieder zusammengestellt und in Töne gesetzt worden, als die Muttergotteslieder. Wie erklärt sich denn diese Erscheinung? Ganz einfach. Die christliche Welt ist seit zweitausend Jahren millionen- und millionenfach darauf gekommen, daß sie eine gütige, milde, süße Mutter im Himmel hat. Soviel Sternlein am Himmel steh'n, soviel Regentropfen aus den Wolken fallen, so

viel Blümlein jedes Frühjahr aus der Erde sprießen, soviel Gnadengaben, soviel Liebesgeschenke, soviel liebe Tröstungen hat Maria vom Himmel gestreut und aus dem Boden wachsen lassen. Die ungeheure Tiefe der Muttergottesverehrung kommt daher, weil die Menschen die wundertätige Hilfe der Himmelsmutter in zahllosen Fällen so augenscheinlich und handgreiflich erfahren

haben und weil gar kein Zweifel aufzukommen vermag, daß eine Mutter im Himmel lebt, die uns stärker liebt, als wenn wir ihre leiblichen Kinder wären, und die uns mehr helfen kann, als die mächtigste und barmherzigste Kaiserin der Erde. Und nehmt die Mutter der Barmherzigkeit, die Mutter der göttlichen Gnade hinweg — was dann? — O, dann wären wir wohl die armseligsten Waislein, die elendsten, geschlagensten Kinder Ewas, dann wäre unsere Lebenszeit finster und trostlos wie eine sternlose Nacht und unser Herz traurig wie eine Wüste. — Fragte einmal ein Herr einen Jesuitenmissionär: „Sie, Hochwürden, finden Sie nicht auch, daß die Katholiken durchgängig viel heiterer und viel fröhlicher sind als die Protestanten? Woher kommt denn das?“ Der Missionär antwortete: „Das kommt daher, daß die Protestanten keine Mutter haben.“ — O, gläubige und fromme Protestanten empfinden es schmerzlich, daß ihnen die Muttergottesverehrung durch ihr Bekenntnis untersagt ist, und sie können nicht ganz davon lassen. So kommen nicht wenige Protestanten nach Lourdes, Maria Einsiedeln, Kevelaer und andere Marienheiligtümer wallfahrten.

In Maria Einsiedeln lassen Protestanten vor dem Gnadenaltar Kerzen anzünden und Blumen aufstellen. Die Sehnsucht nach der Mutter, das Vertrauen auf die Macht der Gottesgebälerin läßt sich eben nicht ganz aus dem christlichen Herzen verdrängen. Ein Protestant (Schriftsteller Max Jungnickel) schrieb am 19. November 1919 in einer protestantischen Zeitung folgendes: „Die evangelische Kirche ist kalt. Wir müssen unsere Kirche warm machen. Und wer macht sie warm? Wir müssen die Mutter Maria zurückholen. Es wird dann unsere Kirche gewiß warm werden. Und dann

wollen wir die kleinen, warmen Marienlieder wieder holen, die so schön sind, als wären sie aus Mondstrahlen niedergeschrieben oder als hätte sie der Tau ins Land geträufelt. . . Und wir wollen zu ihr beten und zu ihr singen. Und ihre Himmelsreinheit wollen wir in den Katechismus flechten. Uns fehlt die Mutter Maria. Wir müssen sie zurückholen. Wie eine Rose wird sie ausblühen aus den kalten Steinen unserer Kirche. Ich grüße dich, holdselige Mutter!“ — Im vergangenen Kriege hatten einmal protestantische Soldaten in ihrer Stellung ein Täfelchen aufgehängt, und darauf stand die rührende Bitte, Maria möge auch ihnen Mutter sein, trotzdem sie Protestanten wären. Das ist das christliche Herz, das naturgemäß zur Himmelsmutter hinstrebt. Und die Himmelsmutter strebt zu ihren Kindern.

Eine schöne polnische Sage erzählt, droben am Himmel stehe allzeit eine kleine Pforte offen, und durch den Spalt fallen die Strahlen aus den Augen der Muttergottes auf die Sonne. Würde Gott die Spalte schließen, sogleich verlöre die Sonne ihren Schein und eine große Finsternis fielen auf die Erde. Aber so trägt die Sonne überall hin den Glanz aus den Augen der Muttergottes und segnet damit die Welt. Wie Sonnenglanz strahlet Mariens Hoheit und Macht in das Herz ihrer Kinder wie Sonnenwärme tröstet sie dieselben und tut ihnen wohl.

O, Maria, wer vermag wie du die niedergeschlagenen Herzen aufzurichten und zu beleben mit sanftem Frieden? Wer hebt wie du das Sündenkreuz von unseren Schultern? Wer ist unsere Helferin in Jammer, Elend und Not? Wer kann wie du vor Gefahr und Tod behüten? Und wer macht wie du das gottgeschickte Sterben sanft und leicht? Du bist die rechte Mutter, der uns Jesus in deiner und seiner bittersten Stunde am Karfreitag als Kinder empfohlen hat. O, du süße Heilandsliebe, wie könnten wir dir je nach Gebühr danken für das Geschenk dieses gütigen, mächtigen Mutterherzens?

Meine lieben Leser, wir stehen jetzt im Monat Mai, der besonders der Muttergottes geweiht ist, und wo Maria ihre Gnadengaben förmlich herunterströmen läßt wie in einen linden, warmen, furchtbaren Maienregen. Ich darf euch wohl nicht erinnern, das ihr eure Liebe und euer Vertrauen zu Maria neu ansacht, daß ihr die Maiandacht mit größerem Eifer pfleget. Ihr braucht mehr denn je die wundertätige Hilfe und den Schutz der Gottesmutter für euch, für eure Angehörigen und für das liebe Vaterland.

Geh' täglich, wenn du kannst, zur Maiandacht. Und wenn du nicht kannst, richt dir selbst eine Maiandacht ein. Mach es so. Schaffe dein Herz zu einem Altar, indem du es schneeweiß und rein hältst.

Stell dir das Bild der lieben Himmelsmutter recht klar und lebendig vor, dadurch sehest du es auf den Altar. Bringe ihr tagtäglich all deine Mühseligkeiten und Plagen und Leiden zum Opfer, das sind die Rosen und Bergigmeinnicht, mit welchen du den Altar schmückest. Erwecke immer wieder eine zärtliche, innige Liebe zur Himmelsmutter, das sind hundert Lichtlein, die du an ihrem Altar anzündest. Zu beten hast du vielleicht wenig Zeit; aber bete mit besonderer Andacht und Inbrunst etwas weniges sei es auch nur ein Ave Maria — aber täglich extra, ohne es ein einziges Mal auszulassen — oder das schöne Reimgebet:

„Mutter, breit' den Mantel aus,
Mach ein schirmend' Dach daraus,



Wo der Wein auf den Strassen fließt.

Einen guten Fang machten die amerikanischen Prohibitionsbeamten kürzlich in San Diego, wo sie nicht weniger als 1500 Gallonen Wein beschlagnahmen konnten. Der beschlagnahmte Wein wird vernichtet, indem er auf die Straße gegossen wird.

Laß' uns all daruntersteh'n,
Bis die Stürm' vorübergeh'n!
Zum Schluß laß dich von Maria segnen.
Sie trägt, wie der Priester in der Monstranz das höchste Gut, das liebe Jesuskind auf dem Arm. Knie dich nieder und sage:

„Mutter, mit dem Kinde dein,
Segne mich, o Jungfrau rein!“

Wenn du diese leichte und kurze Übung den ganzen Mai fortsetzest, hast du eine sehr schöne Maiandacht. Dadurch hebst du bei der Gottesmutter eine große Ehre auf, sie wird dich bei der Hand nehmen und führen, dir Trost und Frische und die ganze Kraft ihres mütterlichen Segens zukommen lassen.

S. R.



Diesem Heft liegt die fünfte Nummer der illustrierten Beilage bei.

Pauline von Mallinckrodt.
(1817—1881).

Mallinckrodt, ein leuchtender Name im katholischen Leben des vorigen Jahrhunderts. Und doch ist Pauline von Mallinckrodt in der katholischen Welt der Gegenwart nicht so bekannt, wie sie es wegen ihrer großen Verdienste um echt katholische Liebestätigkeit im Dienste der Armen und Kranken zu werden verdient. Ihren großen Bruder Hermann, den glühenden Streiter für die besonders während des Kulturkampfes bedrohten Rechte der Kirche, den begeisterten Führer des katholischen Volkes, hat auch heute die tiefe Dankbarkeit der deutschen Katholiken nicht vergessen. Pauline war die Tochter einer gemischten Ehe. Ihr Vater war der protestantische Oberregierungsrat und spätere Regierungspräsident Christian von Mallinckrodt. Als grundsatzfester Mann blieb er seinem Versprechen, die Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, stets treu. Um so leichter und besser konnte sich daher die Mutter die katholische Erziehung ihrer Kinder angelegen sein lassen. Infolge der Veretzung des Vaters nach Nachen kam Pauline, die schon in ihrer Kindheit innigste Frömmigkeit an den Tag legte, in die vorzügliche Töchterchule von St. Leonhard, aus der auch die beiden Ordensstifterinnen Franziska Schervier, die den Orden der armen Franziskanerinnen gründete, und Klara Fey, die Stifterin der Kongregation vom Armen Kinde Jesu, hervorgegangen sind. Von Luise Hensel, der berühmten und bequaden Dichterin, in der sie begeistert ihre treue Lehrerin verehrte, schrieb sie selbst später, daß gerade diese die Reime all ihres Glückes in ihr Herz gesenkt habe. Paulines grenzenlose Nächstenliebe duldet nie die kleinste Tadelung ihrer Gefährtinnen. Stets hieß es daher von ihr: „Wenn es ein Mittel gäbe, den Teufel weiß zu waschen, du würdest es gleich gebrauchen.“ Nach einem kurzen Aufenthalt in einem lütlicher Pensionat sollte sie im Elternhause auch an den gesellschaftlichen Veranstaltungen teilnehmen, die allerdings der jungen, in ihren religiösen Grundsätzen gefestigten, ersten Pauline nicht gefielen. Und doch hat sie, wie sie selbst schreibt, mit Freundlichkeit und Heiterkeit daran teilgenommen und war stets bestrebt, dabei des lieben Gottes zu gedenken und mit ihm im Herzen zu reden. Der Verlust ihrer Mutter stellte die siebzehnjährige Pauline unerwartet, aber keineswegs unvorbereitet vor manche Schwierigkeiten. Sie sollte nach dem Wunsche der sterbenden Mutter den Vater sorgsam pflegen, das Hauswesen betreuen und vor allem die katholische Erziehung ihrer drei jüngeren Geschwister überwachen. Wie gut und würdig sie das vollbracht hat, bezeugen

uns die Rosenamen, die Vater und Bruder ihr gaben, dem Vater war sie sein „Hausmütterchen“ und dem Bruder die „liebe Alte“. Und wenn sie bei all der häuslichen Kleinarbeit mit ihren vielerlei Sorgen und Mühen noch jede freie Minute zur Frömmigkeit und zu gutigem Wohltun benutzte, so beweist das ihr echtes katholisches Herz und ihre nachahmenswerte Selbstverleugnung. Mit der freundlichsten Leutseligkeit und Güte sprach sie mit jedermann, half den Armen, so gut, wie sie konnte und stand als tröstender Engel am Bett der Kranken. Da sie einfach und liebenswürdig gegen jedermann war, wagte jeder Leidende sie anzusprechen, bald Rat, bald Trost, bald Hilfe suchend. Ihre Güte war so bekannt, daß manches arme Kind ihr Köpfchen hinhielt, damit sie es reinige. Kleinliches Wesen, Menschenfurcht, irgendwelche Rücksicht auf das Geschwätz und Urteil der Menschen waren ihr fremd. Ihr gerader und offener Charakter kannte nur einen Beweggrund, nur eine Richtschnur: Gottes heiligen Willen und sein Wohlgefallen.“ So das Urteil einer ihrer Freundinnen. Die tiefe Zuneigung zu einem ernstesten Protestanten stellte Pauline vor eine schwere Probe. Was der Verstand einsah, die Unmöglichkeit einer ehelichen Verbindung mit einem Andersgläubigen, dem widersprach das Herz. Und doch blieb sie Siegerin. Damit war auch das Band, das sie an die übrige Welt gefesselt hatte, zerrissen. Schon damals regte sich in ihrem Herzen ihr sehnlichster Wunsch, barmherzige Schwester zu werden. Doch der Vater dachte anders. Er nahm Pauline mit auf Reisen und glaubte, sie so am ehesten von ihren Plänen und Gedanken abbringen zu können. Es gelang nicht. Auch auf Gut Böddelen bei Paderborn, wohin sich die Familie nach dem Abschied des Vaters aus dem Staatsdienst zurückzog, entfaltete Pauline eine überaus reiche und gesegnete Liebestätigkeit. In Paderborn leitete sie während des Winters eine Kleinkinderbewahranstalt und nahm sie sich in besonderer Weise der armen blinden Kinder an. Sie selbst hat es noch erleben dürfen, daß sich aus der Bewahranstalt eine großzügige Provinzial-Blindenanstalt entwickelt hat. Ihr einziges Leid war, daß infolge der einsamen Lage des Gutes die Kirche eine halbe Stunde entfernt lag. Der Tod des Vaters, den sie während seiner Krankheit mit liebevoller Aufopferung gepflegt hatte, gab Pauline die Freiheit, ihren Herzenswunsch, barmherzige Schwester zu werden, in die Tat umzusetzen. Aber sie wollte nur in einen solchen Orden eintreten, der auch ihre armen blinden Kinder mitübernehmen wollte. Den fand sie nicht trotz ausgedehnter Auslandsreisen, die sie zum Studium der Waisenhäuser, Hospitäler und Heilanstalten gemacht hatte. Was sollte Pauline nun aber nach der Auflösung des bisherigen Haushalts beginnen? Erst als geistliche Ratgeber und erfahrene fromme Ordensfrauen ihr rieten, eine

eigene Kongregation zu gründen, schritt Pauline, die sich in ihrer bescheidenen Demut immer dagegen gewehrt hatte, nach eifrigem Gebet und eingehenden Verhandlungen mit dem Kölner Weihbischof Classen 1849 zur Gründung der neuen „Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe“. Und wie mächtig ist die edle Saat der frommen Ordensstifterin aufgegangen. Bereits nach 20 Jahren zählte die junge Genossenschaft, die sich überall der höchsten Wertschätzung von Seiten kirchlicher und weltlicher Fürsten erfreuen konnte, 20 Häuser mit 300 Schwestern. Durch den unglücklichen Kulturkampf wurden die ehrwürdigen Schwestern, die sich nur dem Dienste der leidenden Mitmenschen widmeten, zur Aus-



Pauline von Mallinckrodt.

Mit Erlaubnis von Herder & Co., Freiburg i. Br.

Zu Artikel Seite 277.

wanderung gezwungen. Das eigene Vaterland machte ihr weiteres Wirken unmöglich. Daraufhin wurde in Amerika eine Niederlassung ins Leben gerufen, die sich äußerst günstig entwickelte. Das neue Mutterhaus in der Nähe von Brüssel nahm die unermüdete Generaloberin Pauline von Mallinckrodt, die auch unter all den schweren Schicksalsschlägen nicht das Gottvertrauen und den Mut verloren hatte, mitsamt den übrigen heimatlos gewordenen Schwestern auf. Der Segen des Papstes Pius IX., den sie sich bei ihrem Aufenthalt in der Ewigen Stadt erbat, stärkte sie zu neuer Arbeit und erfüllte sie mit neuem Mute. Und als ihre treuen Weggenossinnen, eine nach der anderen, ihre Geschwister und besten Freunde vor ihr ins Grab sanken, da wurde es auch um sie einsam. Nach dem Tode ihres Bruders Georg erkrankte

sie an einer schweren Lungenentzündung, an der sie am 30. April 1881 wie eine Heilige verstarb. Mit ihr starb in der Tat ein wahrer weiblicher Apostel der christlichen Nächstenliebe. Pauline von Mallinckrodt, eine echte, wahre Paulusnatur, konnte von sich mit dem Apostel sagen: „Ich habe auf meiner Wanderschaft viel an Gefahr und Ungemach erlitten, ich habe vieles erduldet an Arbeit und Mühsal, an Fasten und Nachtwachen, an Hunger und Durst, und besonders an unablässiger Besorgung für die mir anvertrauten Gemeinden“. Auch sie gehört zu den auserlesenen katholischen Frauen Deutschlands, von denen die katholische Dichterin Maria Heribert sagt:

„Wir sind die Schaffenden, und unser Weg geht über uns'res eig'nen Lebens Schmerzen und über unser eig'nes Glück zu fremden Herzen.

Wir sind die Fackelträger fremder Nacht, die aus der Liebe Gottes frei Erzeugten, wir kommen zu der Armen Niedrigkeit, zu schwer Gebengten.

Wir mußten geh'n. An uns'rer Wiege stand, der Wille Gottes, der uns zu Gesandten des ew'gen Mitleids gnadenvoll gemacht, zu Gottverwandten.

Werft uns des Hasses Steine in den Weg, des Spottes Dornen! Wir gehen gern auf einem rauhen Weg, er wird uns spornen.“



Ein Blumenstrauß der Maienkönigin.

Wie Frühlingstage umgaben sie Rosenblüten und Lilien des Tales.“ So spricht die Kirche in ihrem Offizium von der seligsten Jungfrau.

Liebe Leser! Der Mai ist der Monat der Blüten und der Blumen. Die Blumen sind, so sagt man, vom ehemaligen Paradiese noch übrig geblieben. Sie sind gleichsam vom versengenden Gisthauche der Sünde nicht berührt. In ihrem Glanze, ihrer Farbenpracht und Schönheit sind sie ein Sinnbild der Unschuld und Keinheit. — Darum schenken wir Blumen, einen Blumenstrauß denen, die wir lieben. Wir wollen damit sagen: Siehe, ich schenke dir das Schönste, was ich habe, das Schönste, Reinste und Kostbarste, was es auf Erden noch gibt! So lieb habe ich dich! Nur das ist deiner wert! So schön ist dein Herz und deine Seele!

Wen lieben wir aber auf Erden außer Gott mehr als Maria, die Königin Himmels und der Erde, die Mutter Gottes und unsere Mutter? Sie ist ja selber eine Blume. Und gibt es auf Erden Menschenkinder, von denen man mit Recht sagen kann: „Du bist wie eine Blume, so hold, so schön und rein“, welsch' schöne Blume muß da erst Maria sein! Sogt ja der Dichter von ihr: „Es blüht der Blumen

eine auf ewig grüner Au, wie diese blühet keine, so weit der Himmel blau.“ Sie ist in der Tat eine Blume des Paradieses, vom Gifthauhe der Sünde nicht berührt, rein und unbefleckt, wie sie aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen. — Darum tragen auch so viele schöne Blumen den Namen von Maria. Ich erinnere da nur an eines der schönsten Frühlingsblümchen, auch Seidenröslein oder Tausendschönchen genannt, weiß und rot mit goldenem Herzchen, gerade wie die heilige Jungfrau selber.

Ja, Maria nennt sich selber eine Blume. Die Kirche läßt sie im Offizium von sich sprechen: „Ich bin eine Blume des Feldes, die Lilie des Talgrundes.“ Die Kirche wendet auch die Worte des Hl. Geistes auf Maria an: „Wie die Lilie in Mitte der Dornen, so ist meine Freundin in Mitte der Töchter.“ — Nicht genug damit, die Kirche legt Maria den Namen der Königin aller Blumen bei, sie nennt sie die mystische, „die geistliche Rose“. Und Maria spricht: „Ich wuchs wie ein Rosenstrauch in Jericho“. — Noch mehr! Maria ist nicht bloß eine Blume, ihr Herz ist ein wahrer Blumengarten. Dort blühen so viele Tugenden, die Lilie der Reinheit, das Veilchen der Demut, die Rose der Liebe, um nur diese drei zu nennen. Das Herz Maria ist das Paradies. So rühmt es die Kirche. Dort hat die Sünde nie gewohnt, wohl aber wohnte und weilte Gott selber in diesem Paradiese.

Darum weihet auch die Kirche der lieben Mutter Gottes den Blumenmonat Mai, der noch am ehesten in seiner Blütenpracht an das Paradies erinnert, ja die Kirche hat Maria zur „Königin der Maien“ gemacht. Und deswegen schmücken wir im Mai das Bild und den Altar der lieben Muttergottes mit den schönsten Blumen, wir machen den Altar der lieben Mutter Gottes zu einem Blumen- und Blütengarten, wir erfüllen, was das Offizium von Maria sagt: „Wie Frühlingsstage umgeben sie Rosenblüten und Lilien des Tales“.

Maria freut sich darüber. Es freut sich ja jedes gute Herz, wenn ihm ein Blumensträußlein verehrt wird, es freut sich besonders die Mutter, wenn die Kinder ihr einen Strauß bringen zu ihrem Feste. Nun ist Maria unsere Mutter und wir sind ihre Kinder, Marienkinder. Wie sollte sich also unsere himmlische Mutter nicht freuen, wenn wir ihr an ihrem Monate Blumen bringen, wenn wir ihr den Altar und ihr Bild mit Blumen schmücken. Sie denkt auch im Himmel noch menschlich, sie hat auch im Himmel noch ihr Mutterherz! Und welch ein herrliches Mutterherz! Je reiner und unschuldiger und zarter aber das Herz, desto leichter ist es auch emp-

900 Jahre Naumburg.



Die alte Bischofs- und Ratsstadt Naumburg kann im Juni dieses Jahres ihr 900jähriges Bestehen feiern. Im lieblichen Saaletale gelegen, an der großen Heerstraße, die Norddeutschland mit Süddeutschland verbindet, bietet die ruhige Stadt mit ihrem Dom und altertümlichen Bauwerken manche Sehenswürdigkeit.



Naumburg: Marienbogen.



Naumburg: Dompartie mit Standbild Ekkehardts

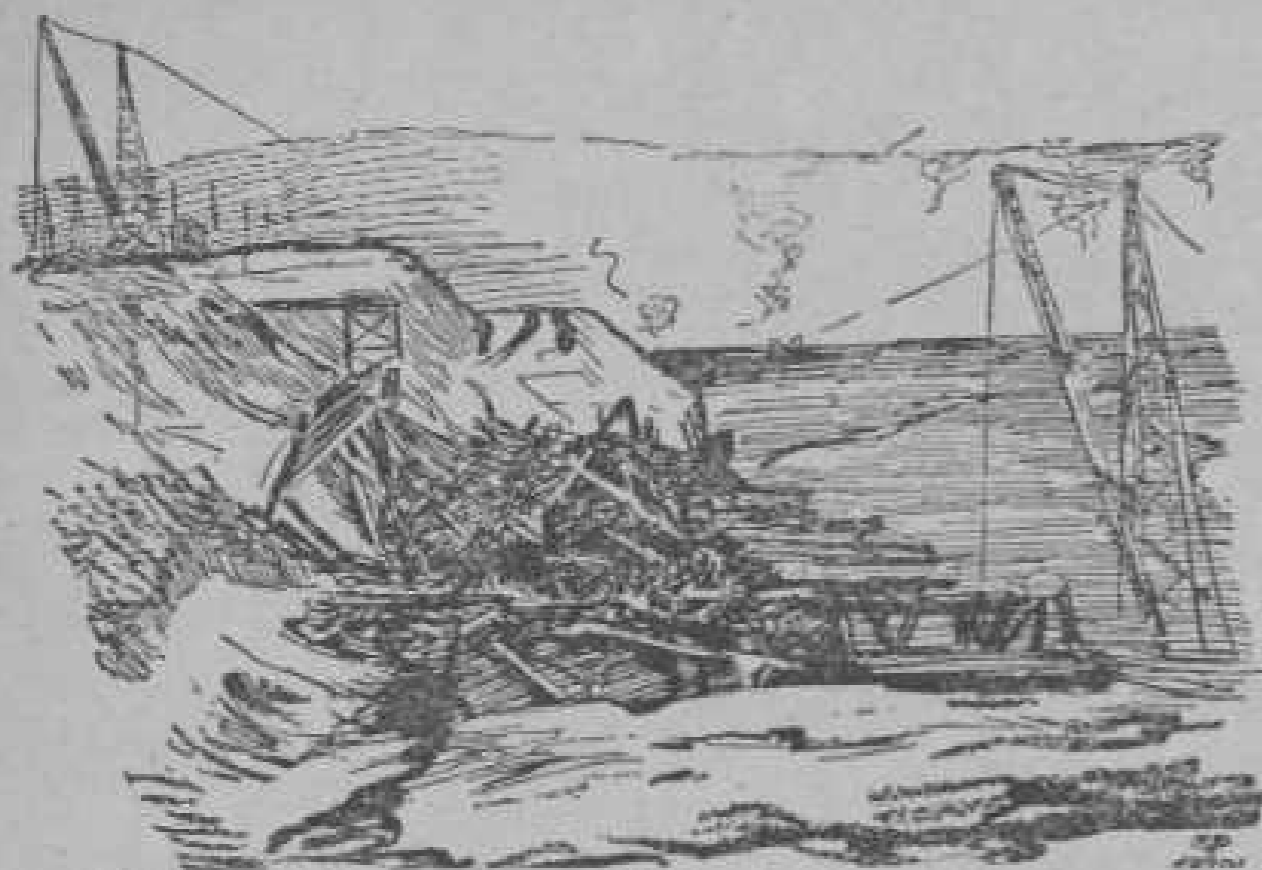
fänglich für die Freude und desto tiefer und reiner ist seine Freude. Wir haben es also, ein jedes von uns, in der Hand, unsere Mutter zu erfreuen, ihr zu zeigen, wie lieb wir sie haben, indem wir, ein jedes nach Kräften, dazu beitragen, daß der Altar der lieben Mutter Gottes im Maimonat recht mit Blumen und Kerzen geschmückt wird.

Wohl die eigenartig schönste Maiandacht, die je gehalten wurde, war am ersten Weihnachtsabend des vergangenen schrecklichen Krieges. Da marschierten in den verschneiten Karpathen mehrere Regimenter einen Reitpfad den Berg hinab. Als es dunkel ward, kam man in ein breites Tal. Dort stand ein Steinhäuschen, in welches ein Marienbild eingemauert war. Da sprang ein Soldat aus der Reihe, scharrte den Schnee vom Marienbilde weg, zündete seine Unterstandskerze an und stellte sie in die Nische. Andere Soldaten traten heran, und bald war der Raum vor dem Bilde voll mit brennenden Kerzen. Als kein Platz mehr war, steckte einer seine Kerze neben dem Häuslein in den weißen Boden. Es war stockfinstere Nacht. Nur das Marienbild strahlte, und eilig steckten immer neue vorbeimarschierende Soldaten ihre Kerzen in den Schnee. Bald brannten ihrer schon viele Hunderte, und aus den Hunderten wurden Tausende, und die Schneedecke begann von ihrem Lichte förmlich zu strahlen. Der Weg zog sich wieder aufwärts, so daß man von oben die ganze flammenbesäte Schneedecke sehen konnte. Alle blickten fortwährend um, aber niemand sprach ein Wort.

Die Ueberreichung des Blumenstraußes an eine geliebte Person ist gewöhnlich verbunden mit einem freundlichen Blick, einem süßen, sonnigen Lächeln, manchmal sagen wir auch dazu einen schönen Spruch oder wenigstens ein paar liebe Worte. Damit wird die Gabe, und wäre sie auch sonst an und für sich gering, selbst nur eine einzelne Blume, viel kostbarer und wertvoller für den Beschenkten. Die kostbarste Gabe aber, mit einem gleichgültigen Gesichte überreicht, läßt den Gefeierten gleichgültig.

So verbinden wir mit den Blumen, die wir der Mutter Gottes in ihrem Maimonate widmen, in der Regel auch herrliche Worte, Gebete und Lieder. Wie singen die Christen da mit frommer Lust, wie beten sie aus tiefster Brust, wie strahlen da die Augen, wie glühen die Gesichter! O welche Freude löst der Gedanke an die himmlische Mutter im ganzen Wesen ihrer Kinder aus!

Diese Gebete und Lieder bei Ueberreichung der Blumen an unsere Mutte-



Blick auf die Trümmerstätte bei Raachhammer.

Infolge außerordentlich heftigen Sturmes stürzte am 21. März ein im Bau befindliches Fördergerüst der Braunkohlengrube „Friedländer“ ein und begrub alle Arbeiter unter sich. Elf Tote und viele Schwerverletzte wurden geborgen. Blick auf die Trümmerstätte. Ein einziger Trümmerhaufen kennzeichnet die Stelle, an der die größte Abraumförderbrücke Europas entstehen sollte. Im Hintergrunde der Rauch der in Brand geratenen Grube.

wenden uns ihre Liebe und Hilfe gewiß in viel reichere Maße zu als wenn wir ihr die Blumen allein anbieten würden. Ja, das sind auch Blumen, geistliche Blumen und Blüten, die die Mutter Gottes unbedingt erfreuen und ihr Herz uns gewinnen müssen, das sind auch Kränze, mit denen wir unsere Mutter noch lieblicher schmücken als mit natürlichen Blumen.

Am meisten gewinnt aber ein darge-reicher Blumenstrauß an Wert, wenn er dargeboten wird von reiner schöner unschuldiger Hand, wenn der damit verbundene Spruch aus einem guten reinen Herzen und von unschuldigen Lippen kommt. Was macht denn die von einem Kinde dargebotene Blumenspende, selbst eine einfache Blume, so kostbar, so anziehend, die Gabe so reizend, daß unser Herz ganz davon gerührt wird und es uns oft dabei warm in die Augen hinaus steigt? Es ist offenbar nicht in erster Linie der Wert der Gabe, auch nicht der Klang und Wohlklang der Stimme, es sind nicht die schönen Worte, die so bewegen und rühren, sondern es ist die Reinheit und Unschuld des Herzens und der lieben Hände, welche die Gabe spenden, die den Worten ihren Wohlklang und Wert verleihen.

Markgraf Hugo von Toskana war in seinen unschuldsvollen Jugendtagen von ganzem Herzen der allerseligsten Jungfrau ergeben. Aber schmutzige Liebschaften umstrikten ihn später und er warf sich ganz schändlicher Unzucht in die Arme. Gleichwohl hielt er an den vielen seiner frommen Übungen zu Maria fest. Eines Tages warf er sich ermüdet und hungrig auf einer Jagd auf den Waldeshoden, als ihm Maria in Gestalt eines Bauernmädchens erschien und einen Korb voll Obst anbot. Gierig fuhr der Graf mit beiden Händen drauf los. Aber ebenso schnell ließ er sie wieder fahren, angeekelt von dem Schmutze, in welchem die schönen Früchte lagen. Pfui, rief er, so schöne Äpfel in einem so schmutzigen Korb! „Denselben Ekel empfinde auch ich,

sprach Maria, ob deiner Verehrungen mit so schmutzig bedeckter Zunge und schuldbeladener Seele. Willst du mir gefallen, Hugo, so ändere dein Leben!“ Und weg war sie.

Wie groß war die Beschämung des Grafen! Konnte Maria sich deutlicher aussprechen? Auch uns gelten ihre Worte. Wie kann z. B. ein eitles Weib, wiewgleich es den Rosenkranz betet, sich einbilden, Maria, der demütigen Jungfrau zu gefallen? Wie kann Jemand, der mit unzüchtigem Pute die Seelen ins Verderben lockt, Maria, der Krone der Schönheit, aber zugleich auch dem Spiegel aller Sittsamkeit wohlgefällig sein? Wahrlich keine Ehre kann es für die allerseligste Gottesmutter sein, ihren Namen im Ave Maria von so manchen schmutzigen Zungen aussprechen zu hören, welche den Verwesungsgeruch der Unzucht an sich tragen und jegliche Unterhaltung verpesten!

Soll also unsere Maiandacht der lieben Mutter Gottes wirklich angenehm sein, sollen unsere Lieder und Gebete ihr wirklich Freude machen, sollen unsere Gaben und Lieder und Gebete wert sein, daß Maria uns dafür reich beschenkt, unsere Wünsche und Bitten erfüllt, so müssen die Lieder und Gebete aus unschuldigen Herzen kommen, müssen die Blumen und Gaben Maria von reinen Händen dargebracht werden. Darum wollen wir während der Maienzeit doch vor allem trachten, daß unser Herz unbefleckt bleibe von einer schweren Sünde. Darum wollen wir uns vornehmen aus Liebe zu unserer Mutter und zu uns selber, wie natürlich allezeit, so aber besonders im Marienmonat keine schwere Sünde zu begehen, und die Tugenden der Gottesmutter nach Kräften nachzuahmen.

Durch Blumen und besondere Gebete, durch Kampf gegen die Sünde und eifriges Tugendstreben wollen wir Maria im Maienmonat ehren. Dann wird aber der Blumenmonat unserer Mutter auch ein Monat lieblicher, wohlwustender, geistlicher Blumen im Herzensgarten ihrer Kinder werden.

S. R.

Wer erhitzt ist, zieht sich leicht ein Uebel zu oder vergrößert vorhandene, wenn er sich nicht sauber in acht nimmt; und in wem eine Leidenschaft gährt, der bleibe nur aus dem Bereiche anderer, sonst wird er auch von diesen angesteckt. Wen der Teufel mit einem Haarsaft, den hat er bald ganz. Alles landläufige Wahrheiten, die leider gerade der am wenigsten bedenkt, der sie just am nötigsten hätte.

Ad. Kolping.

Auf den Armen des Sohnes.

Von Hermann Weber.

Von einer Reise heimkehrend, durchfuhr ich jüngst einen Teil des Heimatlandes. Als der Zug nun in die kleine Station einlief, trat ich zufällig zum Fenster. Gleich darauf sah ich aufmerksam hinaus, denn auf dem Bahnsteig erblickte ich ein seltsames Schauspiel.

Neben einem krank aussehenden Manne, der einen Verband um den Kopf trug und sich mit Hilfe eines Stockes schwerfällig fortbewegte, schritt ein grauhaariger Mann in Bauernkleidung, und dieser zweite Mann trug auf seinen Armen ein zusammengeschrumpftes, ohne Zweifel sehr bejahrtes, schwaches Mütterlein, das ihre Arme bequem um den Hals des Mannes gelegt hatte.

Da mein Abteil sich geleert hatte, winkte ich die Leute heran.

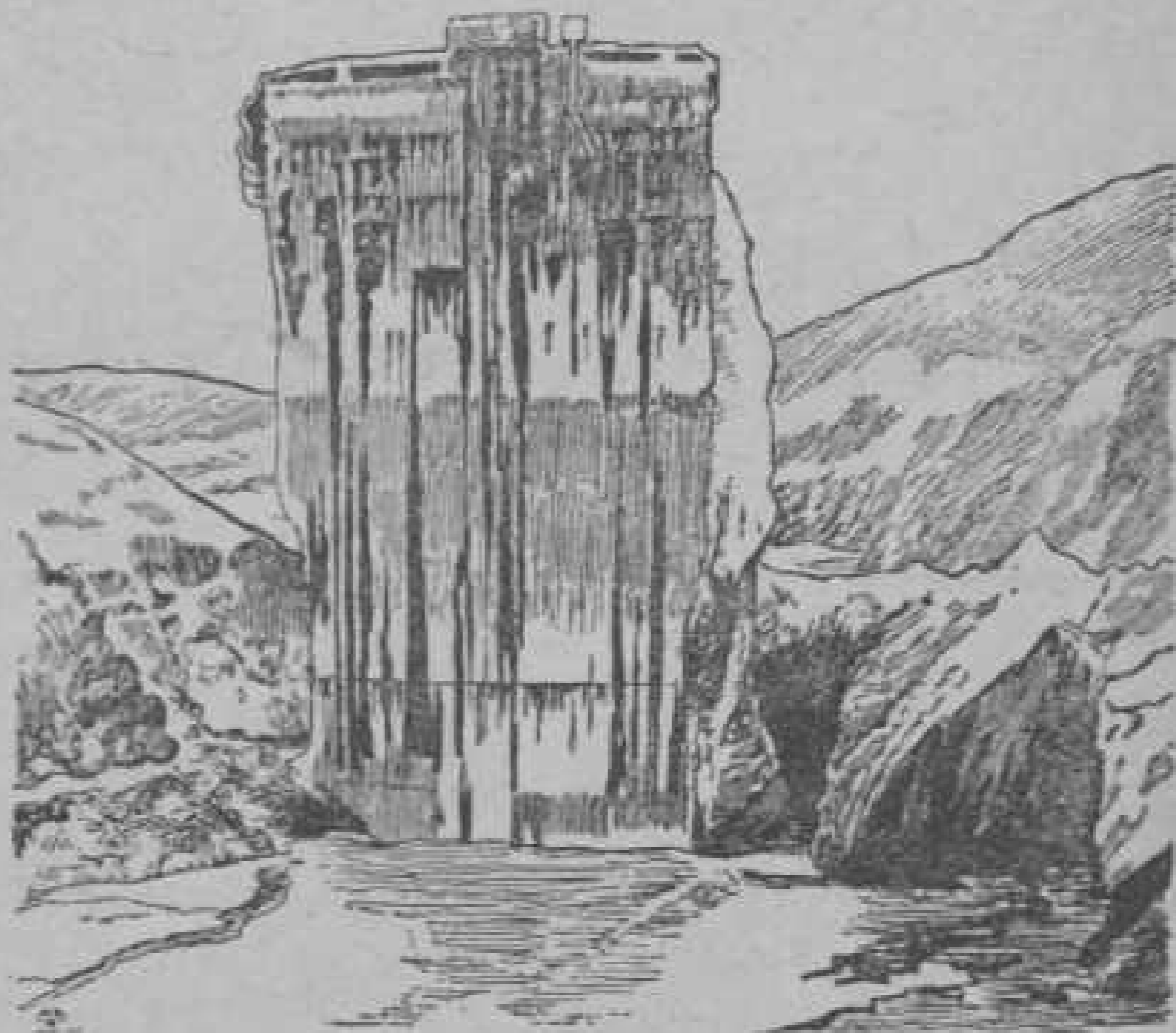
Der Träger der alten Frau nickte und sprach dann einige Worte mit seinem Begleiter, worauf dieser einen Abschiedskuß auf den Mund der Alten drückte und mit den Worten: „Sei vorsichtig, Konrad, damit der Mutter nichts passiert!“ sich langsam entfernte.

Mit meiner Unterstützung gelangte Konrad — so war der Mann genannt worden — in das Abteil und setzte sich neben mich auf die Bank, ohne aber die alte Frau aus den Armen zu geben.

Obgleich die Anstrengung des Tragens sein Gesicht gerötet hatte, blickte er doch frohgemut umher. Dann zog er mühsam sein Tuch hervor, fuhr sich über die heiße Stirn und beugte sich dann zu der alten Frau nieder. „Sitzt du auch gut, Mutter?“ fragte er besorgt.

Sie nickte bejahend und strich ihm lächelnd — als sei der starke Mann noch ein kleines Kind — über die braunen Wangen, worauf seine ehrlichen blauen Augen hell aufleuchteten. Bei der Bewegung der alten Frau hatte ich gesehen, daß ihre Hände breite, alte Brandnarben trugen.

„Ist die Mutter krank?“ fragte ich teilnehmend. Der Mann schüttelte den Kopf. „Sie ist nur ein bißchen schwach, Herr, aber das tut wohl das Alter, denn die Mutter ist schon über die Achtzig hinaus, und das will schon etwas



Der zerstörte Damm in Santa Paula

wo über 300 Menschenleben und Millionen Werte vernichtet wurden. Die Ueberreste des Dammes an der Bruchstelle.

heißten. — Weil sie nun aber immer hilfloser wird, sind wir sehr in Sorge um sie.“

Er blickte einen Augenblick trübe vor sich hin; dann fuhr er etwas lebhafter fort: „Die Mutter ist nämlich nie recht stark gewesen. Dazu ist sie frühzeitig Witwe geworden, und als dann das Brandunglück über uns kam und sie mich und meinen Bruder aus dem brennenden Hause getragen hatte — Sie können's noch an ihren Händen sehen, Herr — da hat sie sich nie wieder richtig erholen können. . . . Das muß eine schlimme Zeit gewesen sein, damals: die Mutter schwächlich und der Bruder und ich noch klein! Später, als wir Knaben dann mit anfangen konnten, wurde es besser. Heute ist unser kleiner Hof schuldenfrei und die Mutter und ich können sogar auf Reisen gehen — nicht wahr, Mutter?“ wandte er sich aufheiternden Tones der alten Frau zu, die nur lächelnd nickte und dann, ohne auf unser Gespräch zu achten, wieder zum Fenster hinaus sah.

„Ich dachte zuerst, Sie wollten mit der Mutter zum Arzt fahren,“ warf ich ein.

Er schüttelte verneinend den Kopf. „Gegen Altersschwäche kann auch der Arzt nicht helfen. Unser alter Pfarrer aber sagt das richtige Wort: „Wir kommen und gehen!“ und die Mutter ist so ruhig dabei, wie ein Kind, das zu Bett muß. Aber wenn ich daran denke, daß die Mutter uns schließlich doch genommen wird —“ er preßte die Lippen zusammen und senkte den Kopf — „das ist hart, Herr, glauben Sie es mir! Aber wenn unser Herrgott ruft, müssen wir schweigen!“

Einen Augenblick war es ganz still in dem Abteil, dann raffte der Mann sich zusammen und fuhr fort: „Erst in späteren Jahren ist es mir klar geworden, wie sehr wir der Mutter zu danken haben. Das wenige, was wir besaßen, hat sie allein mit ihren schwachen Händen zusammengehalten, und dazu hat sie uns Kinder noch brav erzogen. — Das war gewiß eine große Aufgabe; ich mag gar nicht daran denken, wie schwer es ihr geworden sein muß!“

Ich nickte zustimmend, ohne antworten zu können. Dann sprach der Mann erklärend weiter: „Wir haben den Bruder besucht, der sich kürzlich verheiratet hat. Die Mutter wollte ihn gern noch einmal sehen, denn sie weiß ja selbst, daß ihre Tage gezählt sind, und daraufhin haben wir die Reise angetreten. Jetzt sind wir auf dem Rückwege und die Mutter ist ganz glücklich darüber, daß ihr Wunsch in Erfüllung gegangen ist.“

Der Zug fuhr jetzt langsamer und hielt. Der Bauer rüstete sich zum Aussteigen. Zuvor aber

deutete er noch auf ein kleines Anwesen, das, nicht weit von der Bahnstrecke entfernt, zwischen breitlästigen Obstbäumen lag.

„Dort wohnen wir, Herr,“ sagte er. „Wenn Sie uns einmal besuchen wollen, würden Sie willkommen sein!“

Ich versprach es, reichte ihm und der alten Frau die Hand und half dem braven Sohn dann mit seiner teuren Last aus dem Abteil.

Seltfam bewegt schaute ich dem starken Manne mit dem Kinderherzen nach.

Behutsam die Mutter an die Brust gedrückt, schritt er dahin, während sie ihre Arme wieder bequem um seinen Hals gelegt hatte.

Die Mutter nach hartem Lebenskampfe auf den Armen des Sohnes! Es war ein ergreifender Anblick, ein Sinnbild treuester Kindesliebe und Pflichterfüllung.

Die Religion braucht Kindersinn und Frohsinn. Die Religion bedarf einer Jugend, die Mark in den Knochen hat.

Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich
von Pankray Schuk.

18] Nachdruck verboten. Fortsetzung

Daheim wartete Graf Saint Meard mit Sehnsucht und Unruhe auf seine Tochter. „Gott sei Dank, Kind, daß du wieder daheim bist,“ sagte er zu Eugenie voll Besorgnis. „Und wie blaß du bist.“

Eugenie küßte ihren Vater auf die Stirne. „Um ein Haar hättest du mich nicht mehr lebend gesehen,“ meinte das Mädchen.

Der Graf erschrak.

„Was hat es denn gegeben?“ Voll Zärtlichkeit schlang er seine Arme um das Mädchen. Da erzählte Eugenie was ihr begegnet war.

„Die Zeiten sind ernst,“ meinte Saint Meard und seine Stirne legte sich in Falten. „Unseres Bleibens wird hier nicht mehr lange sein. Immer höher gehen die Wogen der Revolution, jeder neue Tag bringt neuen Aufruhr, neue Gefahr. Wer weiß, was noch kommen mag. Ich denke öfter denn je daran, Paris zu verlassen. Ich will auf unsere Besitzung in der Vendee, bis die schweren Zeiten vorüber sind. Dort glaube ich, sind wir sicherer als hier.“

„Du hast recht, Papa,“ erwiderte Eugenie, seine Besorgnis teilend.

„Ich werde in den nächsten Tagen in die Vendee abreisen, um unser Schloßchen in Ordnung zu bringen. Wenn dies geschehen ist, so werden wir sofort dorthin übersiedeln.“

„Ja, ja, Papa.“

Währenddem weckte Therese Rothmayer in ihrem Zimmer. Voll Hast



Mit Rollen über den Ocean.

Ein eigenartiges Rollerboot hat sich Mr. Thomas, ein Badegast in Miami, aus alten Oelfässern konstruiert. Mit einem Außenbord-Motor versehen, macht er damit weite Touren über den großen Teich.

und Aufregung ging sie in ihm auf und ab. Sie dachte an die heutige Begegnung mit Hebenstreit. Sie dachte an Eugenie. Und dann: Was macht Hebenstreit in Paris? Wie kam er hierher? Welche Zwecke und Ziele verfolgt er?

Alles lag im Dunkel und Ungewissen vor ihr und nie noch wünschte sie sehnlicher Erasmus Lengfeld herbei als jetzt.

Es war einige Wochen hernach.

Graf Saint Meard war nach der Vendee abgereist, um sein dortiges Schloß in Ordnung zu bringen und hatte die beiden Mädchen, seine Tochter und Therese Rothmayer, der Obhut des greisen Abbé Broussiers übergeben.

Was Therese geahnt, das war auch wirklich eingetroffen: Eugenie war verliebt. Trotzdem Therese Eugenie's seelische Veränderung merkte, rührte sie mit keinem Worte daran. Mehr als einmal war sie schon daran, eine Aussprache mit ihr herbeizuführen und wenn es wirklich wahr wäre, was sie glaubte, sie vor Hebenstreit zu warnen; sie tat es aber nicht, deshalb nicht, weil sie Hebenstreit fürchtete.

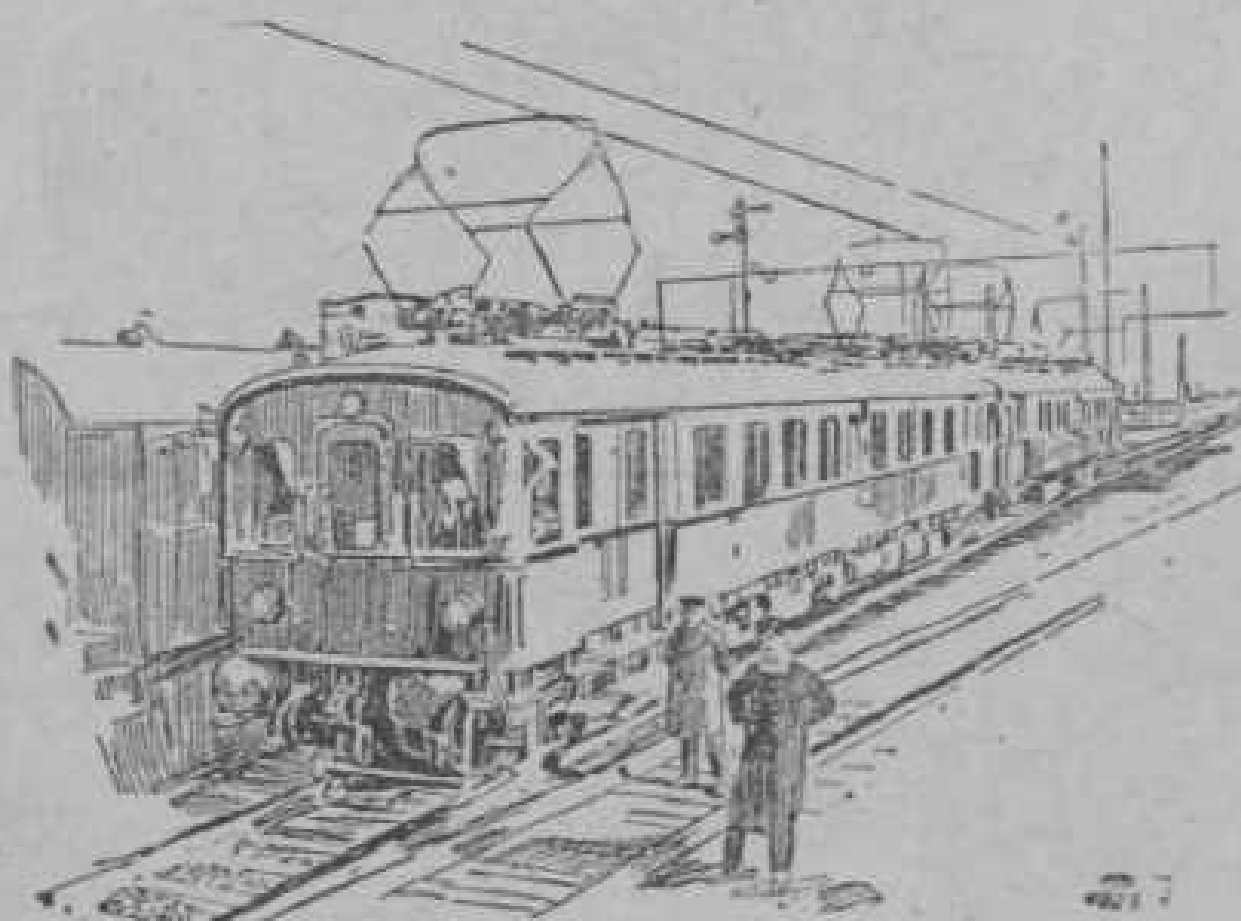
So beobachtete sie nur und wartete.

Auf was?

Sie wußte es selbst nicht. Aber ihr war, als ob es Erasmus Lengfeld vorbehalten bleiben sollte, Eugenie über Hebenstreit die Augen zu öffnen und anderen Sinnes zu machen. Sie wußte nichts von Lengfeld, er hatte bis zum heutigen Tage kein Lebenszeichen von sich an sie gelangen lassen, und dennoch war es ihr, als ob er selbst kommen würde, nach Paris, zu ihr. Dieses Wünschen und Hoffen hatte sich derart verdichtet, daß daraus die Gewißheit wurde, Lengfeld werde eines Tages vor ihr stehen. Und war er bei ihr, dann wollte sie Hebenstreit nicht fürchten.

Es war an einem schwülen Juliabend. Abbé Broussiers hatte sich bereit zur Ruhe begeben. Eugenie, die den ganzen Tag eine große Erregung zeigte, weckte, Unwohlsein vorschügend, in ihrem Zimmer. Therese war allein in dem ihrigen. Sie saß in einem alten Lehnstuhl und blickte in die schöne Sommernacht hinaus. Das tat sie oft und gerne. Da konnte sie ungestört denken und sinnen an alles und über alles. Jetzt waren es Eugenie und Hebenstreit, an welche sie dachte.

Da ging eine Tür im Hause.



Deutschlands schnellste Eisenbahn. Die neue elektrische Schnellbahn Halle-Leipzig, die mit einer Stundengeschwindigkeit von 110 Kilometer fährt.

Therese erhob sich. Es war ihr auf einmal ganz seltsam zumute geworden. Sie beugte sich ein wenig zum Fenster hinaus. Da sah sie eine Gestalt den Weg gehen, der in das Innere des weiten Gartens führte. Vorsichtig trat die Gestalt auf, zuweilen sich umwendend und nach allen Seiten spähend. Dann verschwand sie durch einen dunklen Gebüschgang.

Längst schon war die Gestalt Theresens Blicken entschwunden, aber sie stand noch immer regungslos am offenen Fenster und starrte in das Nachtdunkel hinein. Was sie gesehen, füllte ihre Seele mit tiefem Leid. So weit war es mit Eugenie schon gekommen?

Sie trat vom Fenster weg, wollte es schließen und sich zur Ruhe begeben, um nichts mehr zu sehen und zu hören. Aber da hörte sie eine Stimme in ihrem Innern rufen, eindringlich, bittend: Folge ihr nach! Halte sie ab von dem Wege, der sie ins Verderben führt!

Da hatte sie sich auch schon ein Tuch umgebunden, stand an der Tür, drückte die Klinke nieder und ging auf den Zehenspitzen hinaus.

Es war ihr klar: Eugenie hatte sich mit Hebenstreit ein Stelldichein im Garten gegeben.

Therese war im Garten. Vorsichtig, um nicht das geringste Geräusch zu verursachen, ging sie dahin, jedem Lichtstreifen ausweichend, welchen der Mond auf die Wege warf.

Plötzlich blieb sie stehen. Ihr war es, als hätte sie Stimmen vernommen. Sie lauschte. Sie strengte ihre Augen an, um die Dunkelheit ringsum mit ihren Blicken zu durchbrechen. Sie sah nichts. Und jetzt hörte sie auch nichts mehr.

Therese wagte es nicht, einen Schritt weiter zu tun.

Der Mond, der sich hinter eine dunkle Wolkenhülle verkrochen hatte, kam wieder hervor. Ein fahler, bleicher Lichtstreifen fiel unweit von ihr in die versteckte Laube . . .

Innig aneinandergeschmiegt saßen dort Eugenie und Hebenstreit. Er hatte seine Arme um ihren Nacken geschlungen und drückte zuweilen Küsse auf ihre Lippen.

„Du weißt nicht, wie innig ich dich liebe, Eugenie.“

„Mein Herz gehört dir.“

„Wie bin ich so glücklich in deinem Besitze.“

„Ich halte an dir fest, Franz. Als ich dich zum erstenmal sah, damals, als du mir auf dem Platz Royal folgtest, wußte ich, daß ich dich liebe.“

„Und wenn ich wieder fort muß von Paris?“

„Dann gehe ich mit dir.“

„Und was wird dein Vater dazu sagen?“

Eugenie schwieg.

Und Hebenstreit küßte sie inniger, leidenschaftlicher.

Dann verstummten die Stimmen wieder. Und wieder kroch der Mond hinter eine Wolkenwand, daß es ganz finster allum wurde.

Therese stand noch immer in ihrem Versteck und lauschte.

„Sag', Eugenie, wie kommt die Therese Rothmayer in euer Haus?“

„Ein Freund meines Vaters, namens Erasmus Lengfeld in Wien, hat sie uns empfohlen.“

„Und kennst du die Vergangenheit dieses Weibes?“

„Größtenteils: sie hat mir so manches aus ihrem Leben erzählt. Die Arme hat wahrlich

viel durchgemacht. Sie ist ein bedauernswertes Geschöpf.“

„Und hat sie dir auch gesagt, warum sie von Wien fort ist?“

„Ja, sie hat Rache an jenem nehmen wollen, der sie betrogen und getäuscht hatte. Die ihm zuge dachte Kugel war fehlgegangen und hatte, wie ich glaube, die Braut des Gillosky, so heißt jener Mann, getroffen.“

„Das hat sie dir erzählt?“

„Ja.“

„Und wer hat ihr zur Flucht verholfen?“

„Erasmus Lengfeld, dem sie seither eine tiefe Neigung entgegenbringt.“

„Weißt du, daß dieser Lengfeld ein Wiener Polizeispion ist, eine niederträchtige Kreatur, der auch mich denunzierte, weil ich ein Duell mit einem vornehmen Herrn hatte. Hätte mich der Kaiser nicht begnadigt, säße ich heute hinter Schloß und Riegel. Und mit diesem Menschen ist die Rothmayer in Verbindung? Dieser Mensch ist ihr Liebhaber? Nun leuchtet mir ein, warum ihre Flucht gelungen ist.“

Voll Erregung sprach Hebenstreit. Schweigend hatte ihm Eugenie zugehört.

Aber um so furchtbarer war die Wirkung seiner Worte auf Therese. Sie hatte alles vernommen und wie ein Messerstück war ein jedes seiner Worte in ihr Herz gedrungen. Noch war sie sich nicht recht bewußt geworden, was alles Hebenstreit gesagt, in ihrem Kopfe war es auf einmal so wüst geworden, daß sie sich gar nicht zurechtfinden konnte. Aber das wußte sie, was Hebenstreit Eugenie erzählt hatte, war etwas Furchterliches, Entsetzliches.

Mühsam hielt sie sich aufrecht. Ihr war es, als schwankte und wankte der Erdboden unter ihrem zitternden, bebenden Körper. Sie raffte alle ihre Kraft zusammen, um das jäh auf sie einstürmende Gefühl zurückzudrängen und sich in ihrem Versteck nicht zu verraten.

Dann ging sie in ihr Zimmer zurück. Sie ging nicht, sie wankte, taumelte in das Haus hinein.

Dort angelangt, warf sie sich, angekleidet, wie sie war, auf ihre Schlafstelle. Sie war wie zermürbt und zerschlagen und hegte keinen anderen Wunsch als zu schlafen und zu vergessen, wenn auch nur für einige Stunden, was ihr am Herzen brannte und es in Stücke riß.

Schlafen! Wenn sie das zuwege gebracht hätte! Mit großen wachen Augen lag sie da und in ihrem Gehirn kurbelte und bohrte es, in ihrer Brust stach es wie mit tausend Messern, hämmerte es wie mit tausend Hämmern. Was Hebenstreit Eugenie erzählt hatte, wühlte ihr Herz bis in die verborgenste Falte auf, füllte es mit einer furchterlichen Unruhe. Sie konnte nicht schlafen, mußte wach bleiben, mußte über das nachsinnen, was sie gehört hatte.

Von irgendwo kamen zwölf dumpfe Schläge . . . aber sie lag noch immer mit wachen Augen auf ihrer Schlafstelle und starrte in die Finsternis allum.

Mitternacht war vorüber, ein neuer Tag zog herauf, vor den Fenstern ihres Gemaches wogte bereits graues Morgendämmern, als ihre Augen müde zuzielen.

Aber es war kein wohlthätiger Schummer, der sie umfing.

Eugenie kam in Theresens Zimmer. Sie erschrak, als sie in ihr verwüstetes Gesicht schaute.

„Therese, wie siehst du aus?“ fragte sie voll Teilnahme.

„Ich habe unruhig geschlafen und wild geträumt,“ entgegnete Therese.

Ein trauriger Blick lag sekundenlang auf Eugenie. Sie merkte es und fragte:

„Warum blickst du mich so eigen an, Therese?“

Statt eine Antwort zu geben, schlang Therese ihre Arme um den Nacken des Mädchens und preßte es stürmisch an sich.

„Du bist heute so seltsam, Therese. Sag', was ist dir?“

„Ich habe heute nacht einen wilden Traum gehabt. Mir träumte von dir und jenem Mann, der dir unlängst in dem Gedränge im Tuileriengarten beistand.“

„Und was träumte dir?“

„Er hätte dich ermordet.“

Eugenie stieß einen Schrei aus und eilte aus dem Zimmer.

Am selben Tage kam Graf Saint Meard aus der Bendee zurück.

Er war länger ausgeblieben, als er gedacht hatte.

„Unser Schloß ist in Ordnung gebracht,“ sagte er zu seiner Tochter, „ich denke mir, wir werden in spätestens drei Wochen Paris verlassen.“

„Und ich werde auch Ihr Haus verlassen,“ meinte Therese.

„Und wohin wollen Sie, Demoiselle?“ fragte überrascht der Graf.

„Nach Wien zurück,“ antwortete sie.

„Allein? Ohne Herrn Lengfelds Ankunft in Paris abzuwarten?“ fragte Saint Meard.

Therese Rothmayer riß die Augen auf.

„Ja, ja, Erasmus Lengfeld wird in den nächsten Tagen hier eintreffen. Ich habe unter den Briefen, die während meiner Abwesenheit eingelangt sind, einen solchen auch von Lengfeld gefunden. Er avisiert mir in ihm seine Ankunft für Ende dieses Monats. Er weilt gegenwärtig in Brüssel beim österreichischen Gesandten.“

Eine heiße Freude stieg bei diesen Worten in Theresens Seele. Im Nu war ihr ganzes äußeres Wesen wie umgewandelt. Sie hätte aufgejubelt, wenn sie ihre Freude nicht hätte verbergen wollen.

Erst als sie wieder in ihrem Zimmer weilte, ward sie sich so recht ihrer Freude bewußt.

Lengfeld kommt nach Paris!

Wie mit einem Schlage war alles vergessen, was ihr die letzten Stunden an Leid gebracht hatten.

(Fortsetzung folgt.)



Durch lange, schwere Sekunden
Wälzt sich die träge Zeit;
Minuten werden zu Stunden
Und Stunden Ewigkeit. —
Ich glaube Schritte zu hören,
Sie klingen draußen im Flur.
Was wirst du mir heute bescheren? —
Es ist nur das Ticken der Uhr.
Du kommst in wenig Sekunden
Und alles versinket um mich; —
Minuten werden zu Stunden —
Ich warte auf Dich . . .

Albert Thumm.

Bilder aus der Kirchengeschichte.

18. Martin Luthers Jugend- und Ordensjahre.

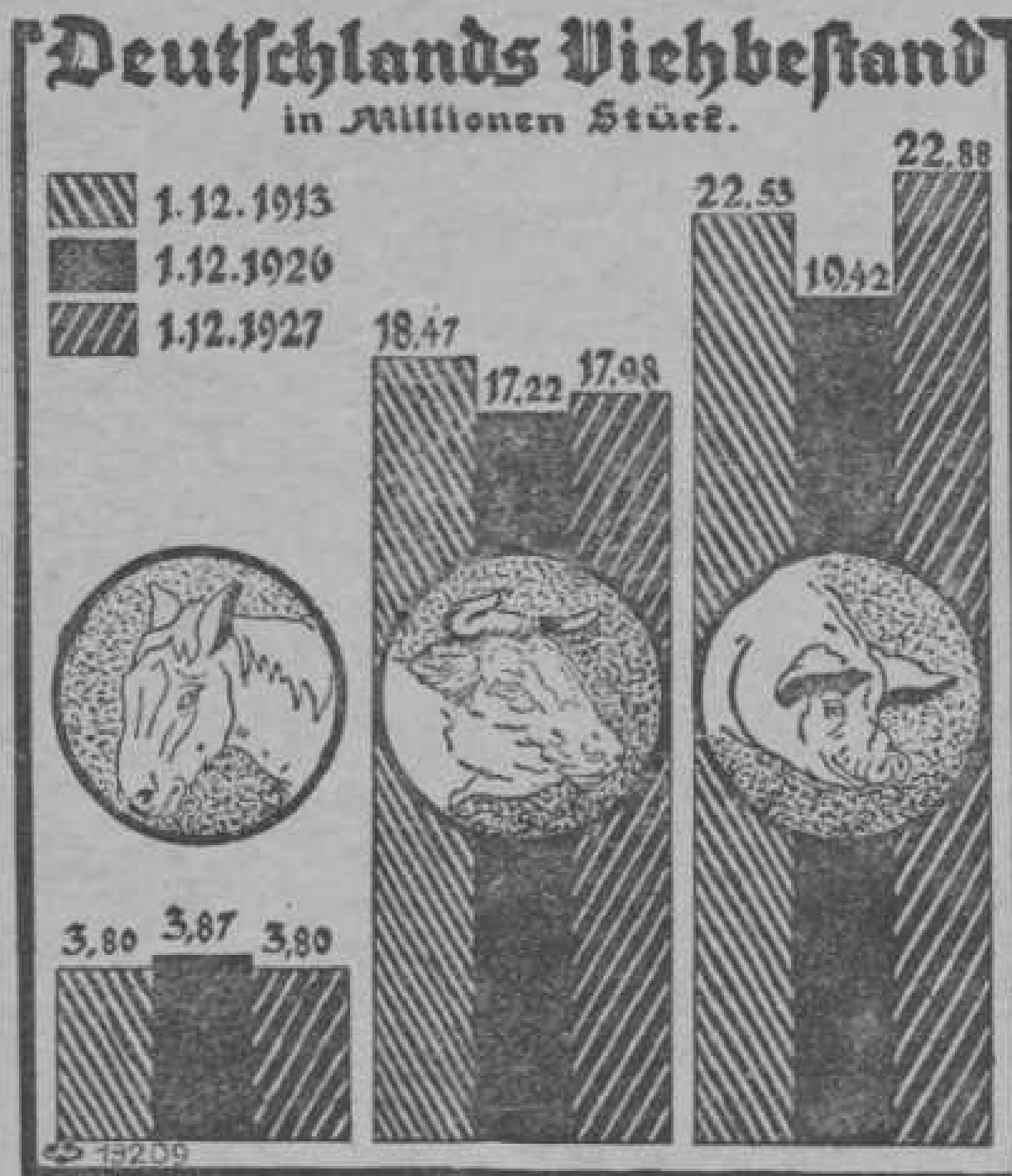
Es waren schöne Zeiten, wo ganz Europa ein katholisches Land war, wo die Völker unter der Leitung des Papstes und des Kaisers in harmonischem Bund zusammenwirkten. Leider wurde diese Einheit durch die unselige Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts vernichtet. Merkwürdig! Der Herd dieser Zertrümmerung der Einheit war dasselbe Deutschland, das seit den Tagen des hl. Bonifatius mit so vieler Liebe an der Kirche hing, und Völker germanischer Zunge waren es namentlich, die mit der Kirche brachen. Und doch wie hatten diese Germanen an der Kirche gehangen! Wie glücklich waren sie im katholischen Glauben gewesen, wie reich hatten sie Klöster und Bistümer beschenkt! Welch stolze Tempel erbauten sie ihr zu Ehren! Wieviel Blut hatten sie vergossen, um das heilige Grab aus den Händen der Türken zu befreien, um den Papst zu schützen und ihm auch äußerlich eine freie unabhängige Stellung zu verschaffen! Und mit einem Male bricht in demselben Deutschland ein unerbitterlicher Kampf gegen die bis dahin so geliebte und verehrte katholische Kirche los. Der Mann, der das Signal zu diesem unheilvollen Kampfe gab, war Martin Luther.

Luther wurde am 10. November 1483 zu Eisleben als Sohn eines Bergmanns geboren und am folgenden Tage getauft. Der Tagesheilige, der hl. Martin von Tours, wurde sein Patron. Der Vater Luthers war ein ernster, strenger und arbeitsamer Mann. Von seiner Mutter schreibt er einmal: „Meine Mutter stäubte mich um einer einzigen Nuß willen bis aufs Blut“. Auch in der Schule wurde Martin von seinen Lehrern viel geschlagen, wie er selbst in seinen Tischreden berichtet. Durch diese harte Behandlung wurde sein Gemüt frühzeitig verschüchtert und verdüstert. Eine sonnige Kindheit war ihm jedenfalls nicht beschieden. Die erste Schule besuchte er in Mansfeld. Als er im 14. Jahre stand, schickten ihn die Eltern nach Magdeburg zur Fortsetzung seines Unterrichtes. Ein Jahr später kam der begabte Knabe auf die Lateinschule nach Eisenach. Hier ging es ihm zuerst recht schlecht, er mußte sich seinen Unterhalt durch Singen an den Türen erbetteln. Später nahm ihn die Witwe Kotta in ihr Haus. Nach dreijährigem Aufenthalt in Eisenach bezog Martin Luther zwecks Fortsetzung seiner Studien die Universität Erfurt. Da er nach dem Wunsche seines Vaters Advokat werden sollte, studierte er zunächst Philosophie und Rechtswissenschaft. Im Jahre 1505 erlangte er die Magisterwürde. Als

Magister, d. h. als Universitätsprofessor, trat er alsbald in die juristische Fakultät zu Erfurt ein. Da trat ein Ereignis ein, welches einen entscheidenden Einfluß auf die Lebensschicksale Luthers ausüben sollte. Es war am 2. Juli 1505, als Martin Luther von einem Besuch bei seinen Eltern nach Erfurt zurückkehrte, da überfiel ihn unweit dieser Stadt ein starkes Gewitter. Ein Blitzstrahl schlug in seiner nächsten Nähe ein und schlug ihn zu Boden. Im Angesicht der Todesgefahr entrang sich seinem Munde das Gelübde: „Hilf du, St. Anna, ich will ein Mönch werden“. In die Universitätsstadt zurückgekehrt, gedachte Luther alsbald sein Gelübde auszuführen. Er wählte das Erfurter Augustinerkloster zu seiner künftigen Stätte. Seine Freunde, die ihn kannten, rieten ihm ab.

vor aus, als sie diese begabte Krafnatur voll ungebändigtem Gefühl, die von Phantasie und namentlich von Eigenwillen beherrscht war, besaß. Aber Luther überlegte nicht lange. Kaum waren 14 Tage seit dem Gewitter vergangen, da erfolgte schon sein Eintritt ins Kloster. Am Abend vorher feierte er den Abschied von seinen Kameraden. Er spielte ihnen zum letzten Male auf der Laute vor, dann sagte er: „Heute seht ihr mich noch, aber Morgen nicht mehr“. Am folgenden Morgen — es war am 17. Juli 1505 —, ging er, begleitet von einigen Getreuen, mutigen Schrittes zur Klosterpforte. Der Prior empfing ihn mit froher Umarmung; er freute sich, den jungen, tüchtigen Professor in die Schar seiner Mönche aufzunehmen. Luther stand im 22. Lebensjahre, als er ins Kloster eintrat. Die Ordenskleidung bestand in einer weißen Kutte mit einem weißen Skapulier, über die ein schwarzes Obergewand geworfen wurde. Im Kloster mußte Luther zunächst ein einjähriges Noviziat durchmachen. Gebet, fromme Lesungen, Arbeit und Buße bildeten seine Beschäftigung. In den Statuten des Ordens war auch allen Mönchen vorgeschrieben, die Bibel „begierig zu lesen, andächtig und mit Hingebung zu hören“. Das ist auch ein Beweis, wie irrig die Behauptung ist, daß in Luthers Jugendzeit die hl. Schrift nicht gelesen wurde. Nach vollendetem Prüfungsjahr legte Martin Luther vor dem Altar der Erfurter Augustinerkirche in die Hände seines Priors die ewig bindende Profess mit folgenden Worten ab: „Ich Bruder Martin, mache Profess und gelobe Gehorsam vor dem allmächtigen Gott und der seligen, immerwährenden Jungfrau Maria und vor dir, Bruder Winand, Prior des Ortes, im Namen und an Stelle des Generalpriors des Ordens der Brüder Eremiten des hl. Bischofs Augustinus, und seiner rechtmäßigen Nachfolger, zu leben ohne Eigentum und in Keuschheit nach der Regel desselben seligen Augustinus bis zum Ende meiner Tage.“ Damit war

Luther vollberechtigtes Mitglied der Deutschen Augustiner-Kongregation geworden. 1507, wahrscheinlich am 3. April, empfing Luther im herrlichen Dom zu Erfurt die heilige Priesterweihe. Darauf rüstete er sich zu seiner ersten hl. Messe. Er war in jenen Tagen von einem tiefen religiösen Ernst und von einem lebhaften Gefühl seiner Unwürdigkeit erfüllt. Bei seiner Primiz in der Augustinerkirche überfiel ihn in dem Gedanken an die Nähe und Größe des allmächtigen Herrn ein solcher Schrecken, daß er das Opfer unterbrochen hätte und vom Altare fortgeeilt wäre, wenn der assistierende Priester ihn nicht gehalten haben würde. Luthers Vater war zu Pferde mit nicht weniger als zwanzig Berittenen zur Primizfeier gekommen. Beim Festmahle erzählte Martin dem Vater von seinem glücklichen Leben im Kloster. Als er dabei an das Gewitter erinnerte, das



Nach den schweren Kriegs- und Inflationsjahren hat der Viehbestand des deutschen Reiches z. T. die Vorkriegeshöhe schon übertroffen, z. T. wenigstens annähernd wieder erreicht. Die Schweinezucht hat sich aus bekannten Gründen am schnellsten wieder erholen können.

Aber Luther bestand auf seinem Entschluß und beschloß sogar, ihn ohne Einvernehmen mit den Eltern auszuführen. Später, als Luther dem Ordensstande wieder den Rücken gekehrt hatte, suchte er seinen plötzlichen Entschluß, Mönch zu werden, damit zu erklären, daß der Blitzschlag bei Erfurt ihn dazu gezwungen hätte: „Ich habe, umwallt vom Tode, ein erzwungen und gedungen Gelübde abgelegt, nicht freiwillig und mit Verlangen wurde ich Mönch“. Hätte doch Luther dieses in überwältigendem Schrecken abgelegte Gelübde nicht ausgeführt! Er war ja dazu nicht verpflichtet. Denn ein Gelübde, bei dem die geistige Freiheit und Ueberlegung fehlt, ist ungültig. Bei jedem Seelsorger, dem er sich anvertraut hätte, hätte er dies erfahren können. Luther handelte übereilt. Er war zum Ordensstande nicht berufen. Der Mönchsberuf setzt ganz andere Eigenschaften

für seinen Eintritt ins Kloster entscheidend gewesen war, rief der Vater aus: „Wollte Gott, daß es kein Gespenst des Teufels war!“ Nach der Primiz widmete sich Martin Luther dem Studium der Theologie. Aber schon im Herbst 1508 wurde er in das Augustinerkloster nach Wittenberg versetzt. Hier machte er eingehende Bibelstudien. Im Jahre 1509 kehrte Luther nach Erfurt zurück. Im Jahre 1510 wurde Luther von seinem Klosteroberen in einer wichtigen Ordensfrage nach Rom zum Ordensgeneral und an den päpstlichen Hof gesandt. Diese Reise brachte zum ersten Male Luther in Berührung mit der großen Welt. Zu Fuß, und der Ordenssitte gemäß von einem Mitbruder begleitet, machte er sich im Spätherbst auf den Weg. Derselbe führte ihn durch Bayern über die Berge nach Tirol, dann von Innsbruck über den Brennerpaß zur Lombardei und weiter auf der gewohnten Pilgerstraße an Viterbo und Bolsenasee vorbei zur ewigen Stadt. Mit frischer Kraft gelangte er auf die Höhen des Janikulus, wo er zuerst die Bauten Roms vor sich ausgebreitet sah. Auf den Knien verrichtete er hier das Gebet der frommen Romfahrer. Dann stieg er hinunter in die Stadt und nahm Wohnung im Kloster seiner Ordensgenossen. In Rom erlebte Luther eine Enttäuschung nach der anderen. Zur Audienz beim päpstlichen Hofe wurde er nicht zugelassen, weil ihm die schriftliche Erlaubnis seines rechtmäßigen Ordensoberen in Deutschland fehlte. Aus demselben Grunde wurde ihm die Erlaubnis, in Rom außerhalb des Klosters wohnen zu dürfen und ohne Ordenskleid herumzugehen, versagt. Vier Wochen blieb Luther in Rom. Er kehrte auf einem anderen Wege über Südfrankreich, die Schweiz und Bayern zurück. Gleich nach seiner Rückkehr wurde er zum Professor an der Universität zu Wittenberg ernannt. Seine ersten Vorlesungen hielt Luther über die Psalmen. Am 1. Mai 1515 wurde Luther zum Distriktsvikar gewählt. Als solchem waren ihm 11 Klöster unterstellt. Dieses Amt brachte Luther viel Arbeit. Er mußte viel Visitationsreisen unternehmen. Da er auch sein Amt als Professor weiterführen mußte, so war er mit Arbeit überlastet. Die Folge davon war, daß er in jenen Tagen schreibt: „Selten habe ich Zeit, die kanonischen Tageszeiten zu verrichten und (die Messe) zu zelebrieren. . .“ Luther hat also schon damals angefangen, das Breviergebet und die hl. Messe zu unterlassen. Ist es da zu verwundern, daß ein Priester, der über seine heiligsten Verpflichtungen sich hinwegsetzte, allmählich auch mit der Lehre der Kirche in Widerspruch geriet? Bereits im Jahre 1515 begann Luther seine neue Lehre zu verkünden. Während bis dahin die katholische Kirche immer die Freiheit des menschlichen Willens zum Guten hochgehalten hatte, und gelehrt hatte, daß alle Menschen selig werden können, und daß Gott ihnen die dazu notwendige Gnade anbiete, verkündete Luther jetzt in seinen Vorlesungen, unter falscher Berufung auf

den hl. Paulus, daß der Mensch unfrei zum Guten sei; all seine Anstrengungen bleiben Sünde, weil die Begierde zum Bösen in ihm wohne; alles müsse Gott in ihm tun, dem er wie ein Reittier untergeordnet sei. Die guten Werke tragen überhaupt zur Seligkeit nichts bei, gerechtfertigt werde der Mensch durch den Glauben allein. Damit stellte sich Luther in krassen Gegensatz zur Lehre der katholischen Kirche. Selbstverständlich regte sich sofort Widerspruch gegen diese Irrlehren Luthers. Andererseits wurden einflussreiche Professoren an der Universität Wittenberg Luthers Anhänger, so Andreas Karlstadt, Nikolaus Amsdorf und Peter Lupinus. Leider stellte sich auch der Prior im Wittenberger Augustinuskloster auf Luthers Seite. Das machte Luther immer kühner, er schritt auf



Das Fahrzeug von morgen.

Das Fahrzeug von morgen. Das fahrende, fliegende und schwimmende Wohnfahrzeug „in einer Person“, mit allem Komfort ausgestattet für längere Reisen, als Hauptattraktion auf einer Londoner Ausstellung.

der beschrittenen, abschüssigen Bahn immer weiter, bis er schließlich ganz von der Kirche abfiel. Wenn man jahrhundertlang Luthers Kampf gegen den Ablass als die eigentliche Ursache der unseligen Glaubensspaltung bezeichnet hat, so entsprach das nicht den geschichtlichen Tatsachen. Die neueren Forschungen über Luthers Entwicklung zeigen uns klar, daß Luther schon lange vor dem 31. Oktober 1517 ein Irrlehrer war. Die Verkündigung des Ablasses durch den Dominikaner Tetzel hat ihm nur den Anlaß gegeben, sein umstürzlerisches System der neuen Lehre vor allen Zeitgenossen nach und nach zu enthüllen.

Ein Ave Maria versuchsweise!

Am 21. November 1858 legte der gelehrte protestant. Theologe Dr. Hugo Sämmer das katholische Glaubensbekenntnis ab. Bald nachher wurde er katholischer Priester später Domherr und Professor der Theologie zu Breslau. Hören wir den Grund seiner Belehrung:

Durch die eingehendsten Studien wurde er der katholischen Wahrheit befreundet. Nachhaltiger aber wirkte auf ihn der „Englische Gruß“ von dem berühmten Schriftsteller Alban Stolz, der ihm um diese Zeit in die Hände fiel. Er las darin den Rat: Man möge doch, wenn man es als Protestant ernst meine mit der göttlichen Wahrheit, täglich in einem Ave Maria die heilige Gottesmutter versuchsweise um ihre Fürbitte anrufen. „Siehe“ — so redet Alban Stolz in einer prächtigen Stelle den Protestanten an — „vielleicht spürst du noch ein leises Regen in der Marienverehrung, das dir angeboren ist, von deinen Urahnen, die vor 400 Jahren treu und innig die Mutter Gottes angerufen haben. Und wenn du dir traust solchem nachzusinnen, so kommt es dich an, wie wenn du ein altes Lied hörtest, das man dir in der Jugend vorgesungen hat. Sei gewalttätig im Geiste; wie Simson die Bande der Philister zerriß, so zerreiße du die Bande der Vorurteile, womit man dich schon in der Jugend umstrickt hat! Die christliche Vernunft, wenn sie frei und treu die Wahrheit sucht, findet die Marienverehrung. Fass' darum ein Herz und fang von heute an, täglich den englischen Gruß zu beten. Tue es nur einen Monat lang, und du wirst sehen, nach einem Monat hast du ihn so lieb gewonnen, daß du fortfährst in zu beten, und nimmermehr lässest bis zum Tage und zur Stunde deines Absterbens.“

Dr. Sämmer entschloß sich, diesem Rat zu folgen. Und die heilige Gottesmutter, die noch keinen verlassen, der sie um Hilfe angefleht, hat auch ihm geholfen. „Ich begann“, so erzählte er selbst, „das süße Ave Maria zu sprechen, die jungfräuliche Gottesmutter, voll der Gnaden, mit dem Engelsgruße zu gebenedeien, ihre mächtige Fürbitte, um eine völlige Einkehr in die wahre Kirche anzurufen. Der Stachel wissenschaftlichen Dünkels war genommen; auf den Knien vor dem Kreuzifix in meiner einsamen Wohnung kämpfte ich unter Gebet und Tränen die Kämpfe durch. Das Gebet löste alle Skrupel, und als ich später an der Pforte der Kirche anklopfte, konnte ich zu der ganzen katholischen Wahrheitsfülle Ja und Amen sagen.“



Vom Vetter aus de Palz

Had sth ich an meiner Schuhbank un lese die Zeitung wo mir die Zeitungsbas ewe hingelegt hat. Do les ich e Artikel mit de Uewerschrift: Was das Saargebiet verbraucht! Well mir Pälzer, oder Saarpälzer, wie m'r uns nennt, doch a zum Saargebiet gehöre, hat

mich die Sach gleich emol interessiert. Das ganze isch nämlich e Statistik — un mit Statistike kann m'r jo alles beweise, was m'r beweise will — — uns Gegendel. Do hör ich zum erschemol, daß im Saargebiet off de Kopp der Bevölkerung im Jahr 37 kg Fleisch käme. Das wäre noh meiner Rechnung for e siweköppig Familie sechs Zentner im Jahr oder rund 1³/₄ Pound off de Dag. Daß wär jo gewiß net zuviel for so e Familie, aber mir scheint die Rechnung net se stimme. In de meischte Arweiterfamilie gibt's emol das Quantum net, daß weech ich bestimmt, bis do de Bergmann oder de Hüttenarweiter sei Bertelpund Worscht hat, bleibt nimeh viel üwrig for noh Fleisch se kaase. Hin un wider werd emol e halb Pfundeche im Suppehawe erum danze un aus Angst 's deht in dem viele Wasser verkaufe, de Suppehawe deckel erunner werse. Also wann im Saargebiet so viel Fleisch off de Kopp kommt, dann sinn's mir emol bestimmt net wo 's esse. Hört m'r doch oft genug verzähle, daß 's noh kaum reicht for Sonndags emol Fleisch se koche.

Uwer de Zuckerverbrauch han se a e Berechnung offgestellt, dodenoh käme 32 Pound off de Kopp pro Jahr, off de Dag 40 Gramm. Daß do glab ich eher, dann im allgemeine werre jo mehr süße Speise geh wie früher.

Uwer jetzt kommt ebbes anneres. U über de Bierverbrauch im Saargebiet han die Herrn e Statistik offgestellt, aus der hervorgeht, was m'r üwrigens schon lang wisse, daß bei uns viel getudelt werd. Im Jahr 1922 un 1923 sinn off de Kopp von de Bevölkerung noch 90 Liter Bier im Jahr komm un im Jahr 1926 wares schon 111 Liter. Heut sinns bestimmt noh e paar mehr. Im Deutsche Reich packe se nur 73 Liter pro Kopf. Also in der Beziehung sinn m'r de annere über, daß kommt aber daher, well m'r uns im Saargebiet 's ganz Jahr so viel erum ärgere müsse. Mir Saargebietler sinn halt immer in bierfreudiger Stimmung. Bei uns trinkt m'r eener wanns gut geht un trinkt eener wanns schlecht geht. Mir trinke eener bei de Kinddaaf un trinke eener bei de Beerdigung. Bei de Hochzeit trinke m'r noh ertra eener. Hat de Bergmann emol e guter Jahldag gemacht trinkt 'r eener mehr wie sonst in de Hoffnung, daß 's jetzt bald wider besser geht. Nacht 'r e schlechter Jahldag trinkt 'r eener, well 'r „leerig“ isch un wells jo doch nimeh langt zum e gnständige Lewe. Korzum mir trinke gere eener un wann noh der Offstellung 777 Liter off e siweköppig Familie entfalle, do hört sich das so schrecklich an, aber wanns de Vatter for die ganz Familie elleen trinkt, do macht das nur zwei Liter off de Dag un die kann jeder werktätige Mann schon vertrage. Uwer mit 'm Bier gehs do grad wie mit 'm Fleisch, dene wo e Liter Bier gehöre deht, die kriege ne jo net, well ne 's Geld dezu fehlt. Die annere trinkens. Wann euer Better in bezug off de Bierverbrauch also noh zugibt, daß 'r net überdrüwe isch, well m'r bei uns 's Bier noh als Nahrungsmittel betracht un net als Genußmittel. Do isch die Sach doch annerscht mit 'm Branntweinkonsum. Gege dene müste m'r ganz entschiede offtrete. Uwer do isch die Saarbevölkerung schon selwer off 'm Weg der Besserung. Im Jahr 1922 un 1923 sinn im Saargebiet noch fünf Liter Trinkbranntwein off de Kopp der Bevölkerung kemm pro Jahr, das war in de unglückselig Inflationszeit, wo 's Geld im Saargebiet e ungewohnt Kaufkraft gehatt hat, so daß sich jeder ebbes besonneres geleischt hat. Heut kommt bei uns off de Kopp der Bevölkerung noch 1,3 Liter Branntwein, immer noch ebbes mehr wie im Reich. Das will m'r net gefalle,

Pflicht.

Von Ludwig Waldbaur, Püttlingen-Saar.

Sie wirkt aufs Menschenleben
Ganz klar und hell und licht,
Sie bringt uns Himmelssegne
Die froh erfüllte Pflicht.

In schweren, bangen Tagen
Wenn alles schwankt und scheidt
Gibt Balsam unsrem Zagen
Die froh erfüllte Pflicht.

Wenn dann in Todesstunde
Vor Leid das Herz uns bricht,
Dann klingt wie traute Kunde
Die froh erfüllte Pflicht.

Und wenn wir dann hintreten
Vor Gottes Angesicht,
Dann hat uns nur gerettet
Die froh erfüllte Pflicht.



daß ich immer noch so viel von dem Gift un Hausfriedensbruch un m'r hoffe, daß de Schnapsverbrauch auch noh weiter ferückgeht im Saargebiet, well 'r die Ursach von allem Uebel isch. Manches Familienglück isch dorch de Schnapsteufel schon gestört wor, mancher sitzt im Gefängnis for Untate se verbüße, wo re im Schnapsrausch begange hat. Vom Schade wo durch Branntweingenuß an de Gesundheit entsteht, wolle m'r gar net redde.

Jetzt kommt noh ebbes. Im Saargebiet raacht m'r a gere Luwack. Wann m'r noh so Peische raache deht wie früher, de Gips mit gutem Kolltuwack oder die Halblang mit Päckelcher oder Sonndags sei paar Zigarre, do wärs noh recht. Uwer die Zigarette hat im Saargebiet sich inngebürgert, alles raacht Sargnägel, wie e Bekannter von mir die Zigarette nennt un im Jahr 1926 sinn schon 677 Stück off de Kopp der Bevölkerung komm. Wann m'r do die Weibseut abrechnet, die Hälfte von de Bevölkerung werre se ausmache, do sinns schon bald 1400 off de Kopf der männlichen Einwohner un heut sinns schon viel mehr. Off 'm Land isch die gemütliche Peis noh stark im Gebrauch, aber in de Stadt un bei de Industriearbeiter gibts nur Zigarette. Wann das so weiter geht, raacht m'r in e paar Jahr nur noh Zigarette. Im Reich komme nur 463 Zigarette off de Kopf der Bevölkerung, also e Beweis, daß m'r doch e bische französisch Kultur im Saargebiet angenomm han. Bedauerlicherweise isch 's grad unser Jugend, die wo dem Zigaretterauche so stark fröhnt, zum Schade für ihre Gesundheit. Do helse alle gute Ermahnunge nir mehr, unjer Jugend raacht sich dot an Zigarette. M'r soll aber doch bei allem was m'r duht un treibt an das Sprichwort denke: All zuviel isch ungesund.

Domit verbleib ich

Euer Better aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Die umfangreichen Restaurierungsarbeiten des Mainzer Domes schreiten rüstig vorwärts. Seit einigen Wochen thront das Wahrzeichen des Domes, die Statue des heiligen Martinus, hoch zu Ross, vollständig neu hergestellt, wieder auf ihrer hohen Warte neben dem Westturm. Auch die wertvollen Malereien im Innern sind schon größtenteils wieder erneuert, so daß im Herbst der neu erstandene Martinsdom wieder neu eingeweiht werden

kann. Der herrliche Dom schwebte ja in großer Gefahr. Durch die Senkung des Grundwassers war der ganze Pfahlrost, auf dem die Fundamente ruhten, verfault und drohte der Einsturz. Auch dem Menschheitsdom droht heute der sittliche Einsturz, wenn nicht unsere Kultur wieder unterfangen wird durch jenen Eckstein, welcher Christus ist.

Die Katholische Aktion oder Tatkraft hat sich wieder einmal selbst in Frankreich bewährt. Die dortigen öffentlichen Radiostationen sandten katholikenfeindliche und ganz ungerecht kritisierende Vorträge ins weite Publikum hinaus. Daraufhin legten die katholischen Verbände Frankreichs bei den Regierungsstellen Beschwerde ein. Und es wirkte: Die öffentlichen Radiostationen wurden angewiesen, in religiösen Dingen bei allen Vorträgen strenge Neutralität zu üben. So ist es recht: Wir Katholiken können uns doch für unser gutes Geld nicht auch noch ins Gesicht spucken lassen! Es möchte man meinen: Aber bei unseren Zeitungen lassen wir uns eine Ohrfeige nach der anderen herunterhauen. Und sagen dazu auch noch: „Danke schön dafür! Da habt ihr 's Geld fürs nächste Quartal!“ Gehörst auch du zu diesen?

Die deutsche Katholikenkolonie in Rom verlor durch den Tod eines ihrer hervorragendsten Mitglieder, den Dominikanerpater Reginald Schultes, Professor an der internationalen päpstlichen Universität und einer der größten Gelehrten seines Ordens. Fast von halb Europa hatten ihn die theologischen Zeitschriften als Mitarbeiter. 17 große Werke hat er verfaßt.

Windthorsts 27jähriger Todestag wurde im März an seinem Grab in der von ihm erbauten Marienkirche zu Hannover durch feierlichen Trauergottesdienst begangen. Die Katholiken, die in der Diaspora viel besser zusammenhalten als in religiös ungemischten Gegenden, strömten so zahlreich zusammen, daß das große Gotteshaus kaum die Menge fassen konnte. Ein Fahnenwald katholischer Vereine gruppierte sich um den Hochaltar, ein Geschenk Leo XIII. zur goldenen Hochzeit Windthorsts. Der bekannte Gelehrte Dr. Tischleder aus Münster feierte ihn in der Predigt als einen modernen Judas Makkabäus. Wie reich waren wir deutsche Katholiken vor etlichen Jahrzehnten an großen edlen, überragenden Führergestalten! So neben Windthorst die beiden Brüder Reichensperger, ein Mallindrodt, ein Frankenstein, Ballestrem, Dr. Lieber, Dr. Gröber usw. Lassen wir es uns doch ein Gebetsanliegen sein, vom Himmel wieder solch geistvolle charakterfeste Führernaturen zu erlehen.

Die katholische Kirche auf Island. Auf der fernen Insel Island mit ihren Eisbergen und Vulkanen hat einst ein halbes Jahrtausend die katholische Kirche in großer Blüte gestanden, bis der letzte Bischof von den Andersgläubigen im Jahre 1550 hingerichtet wurde. In der Neuzeit hat die katholische Kirche wieder Fuß gefaßt. Nachdem seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ein katholischer Priester sich dort niedergelassen hatte, übernahm 1903 die vom sel. Grignon von Monfort gegründete Gesellschaft Mariä diese Mission, die 1923 zu einer apostolischen Präfektur erhoben wurde. Erster Präfekt war Pater Martin Meulenber, ein Deutscher. Ihm zur Seite stehen drei Patres, zwei Laienbrüder und 26 barmherzige Schwestern. Eine neue Kirche wird jetzt in Reykiavik gebaut. Ein Protestant, den die Opferwilligkeit seiner katholischen Mitbürger erbaut hatte, stiftete drei große Glocken für diese Kirche. Unter ihren 100 000 Einwohnern zählt die Insel nur

148 Katholiken. Aber die Liebestätigkeit der katholischen Schwestern hat der Mission die Herzen der ganzen Bevölkerung gewonnen.

Die Schauspielerin Pini nimmt den Ordensschleier. Die Gnade Gottes wirkt oft wunderbar. So hat vor kurzem die italienische Schauspielerin Pini Abschied genommen von der Bühne, wo sie noch unlängst in den gewagtesten französischen Lustspielen auftrat. Sie will Ordensfrau werden.

Der Zug zum Klosterleben. Einer der reichsten und angesehensten Bürger der Stadt Bilbao, der Spanier Zuburias, ist zum Katholizismus übergetreten. Seine Frau ging in ein Kloster. Er beabsichtigt in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Zuburias ist der Herausgeber einer der verbreitetsten Tageszeitungen und Mitglied zahlreicher Industriekonzerne.

Die Bevölkerung Palästinas. Zählte Palästina zur Zeit Christi etwa 4 000 000 Einwohner, so hat es heute nur noch 887 000 Menschen, wovon 641 000 Mohammedaner, 158 000 Juden und nur 78 000 Christen sind. Erhielten die Mohammedaner einen Zuwachs von 51 000 so war derselbe für die Juden 74 200.

Eine Besteuerung zugunsten der Mission. Die amerikanischen Bischöfe haben beschlossen, sämtliche Katholiken der Vereinigten Staaten zugunsten der katholischen Mission zu besteuern. Die Erwachsenen sollen pro Jahr einen Dollar und die Nichtvolljährigen 60 Cents bezahlen.

Endlich ein entschiedenes Wort gegen die Brutstätten des Neuhelidentums. Wir haben ein Gesetz gegen die Schundliteratur. Nach diesem Gesetze müßte ein großer Teil der anstößigen Zeitschriften und Blätter in den großstädtischen Zeitungsständen und Kiosken sterben. Aber was geschieht mit diesem Gesetze? Wird es durchgeführt? Man greift sich an den Kopf, wenn man die Obszönitäten in den Kiosken sieht und fragt mit Recht: warum erläßt der Staat Gesetze, deren Beobachtung längst nicht so betont und durch die Staatsgewalt erzwungen wird, wie es doch sein müßte. Endlich hat die große Mehrheit des Preußenparlamentes in einer großen Anfrage ein befreiendes Wort gesprochen, denn es ist keine Frage, daß die Zeitungsstände, Kioske wegen ihrer Nutitäten und widrigen Darstellungen zu Brutstätten des Neuhelidentums geworden sind. Hoffentlich wird der Antrag der preußischen Fraktion bei der Reichsregierung auf günstigen Boden fallen.

Vierzigtausend Personen bei einer Bischofsweihe in Indien. Aus Changanacherry (Südindien) wird berichtet: 400 Priester und 40 000 Laien wohnten am 21. Dezember 1927 der Weihe des Bischofs Dr. James Kalacherry bei. Es handelt sich um die erste Weihe eines eingeborenen Prälaten in Südmalabar. Außer den vier spro-malabarischen Bischöfen und verschiedenen anderen südindischen Oberhirten war bei der Weihe der (katholische) Premierminister, eine große Zahl von Jakobiten und viele Hindus aus hoher Kaste anwesend. Unter der ungeheuren Menge der Katholiken herrschte ein wahrer Enthusiasmus über die Tatsache, daß nun wiederum ein Inder zur Bischofswürde erhoben wurde. Mgr. Kalacherry zählt erst 35 Jahre und gehört zu den jüngsten Bischöfen der Kirche. Die Bischofsweihe ist von der gesamten südindischen Presse mit großer Genugtuung begrüßt worden.

Ein norwegisches Gericht schützt die Kirche. Aus Hanssegund (Norwegen)

wird berichtet: Das Gericht von Kristiansand verurteilte dieser Tage die antikatholische Konferenzrednerin Martha Steinsvik zu 500 Kronen Strafe und 500 Kronen Bußgeld wegen Beleidigung eines katholischen Pfarrers. Damit ist ein seit zwei Jahren schwebender Prozeß zu Ende gegangen, für den sich die Öffentlichkeit sehr interessiert hat. Im Jahre 1925 veröffentlichte die Angeklagte mehrere Artikel, in denen sie die katholische Kirche der moralischen Verkommenheit bezichtigte und zum Beweise die Werke des hl. Alfons von Ligouri zitierte. Der vom katholischen Pfarrer von Kristiansand angestrebte Prozeß führte zu dem Ergebnis, daß die Richter die Anklagen der Martha Steinsvik als jeder Grundlage entbehrend und als eine Beleidigung für die katholischen Geistlichen bezeichneten. Das Gericht bezeichnete sogar ihr Verhalten selbst als eine Ungerechtigkeit. Die 3000 Katholiken Norwegens sind eine ganz kleine Minorität in dem über 2 1/2 Millionen Einwohner zählenden Lande und bedürfen in erhöhtem Maße des Schutzes.

Eucharistischer Weltkongreß 1930. Wie verlautet, hat der Heilige Vater den Vorschlag des Erzbischofs von Karthago angenommen, den internationalen Eucharistischen Kongreß 1930 auf afrikanischem Boden, in Karthago, abzuhalten. (Der diesjährige Kongreß findet bekanntlich in Sidney in Australien statt.)

Der Katholische Presseverein für Bayern besitzt 9 Druckereien mit 111 Zeitungen und ist an 12 Druckereien mit 15 Zeitungen finanziell beteiligt; er hat 1037 selbständige Volksbibliotheken mit rund 750 000 Bänden. In 964 selbständigen Ortsgruppen sind 40 000 Einzel- und 560 000 korporativ angeschlossene Mitglieder vereinigt.

Ein französischer Missionar in China ermordet. Wie die United Press aus China berichtet, wurde dort der französische Missionar Rogues von chinesischen Soldaten ermordet. Er war einigen chinesischen Mädchen zu Hilfe geeilt, die von Soldaten belästigt wurden. Im Verlauf der Auseinandersetzungen kam es zu einem Streit, bei dem die rohen chinesischen Soldaten den Geistlichen töteten.

Kege Tätigkeit der Katholiken im Elsaß. Das verflossene Jahr zeigt an Hand eines Ripa-Berichtes eine rege Tätigkeit der Katholiken im Elsaß. Es wurden sechs Kirchen konsekriert und ebenso viele geweiht. Ebenso wurden insgesamt 44 neue Glocken geweiht. Es fanden auch in etwa 20 Gemeinden Volksmissionen statt. Sehr zahlreich waren auch die überall abgehaltenen Exerzitien für die verschiedenen Stände. Pilgerfahrten gingen nach Rom, ins heilige Land und nach Lourdes. An diesen nahmen ungefähr 1700 Personen teil. Der Katholikentag war in Schlettstadt versammelt und an mehreren Orten fanden eucharistische Kongresse statt. Das Missionswerk fand auch im verflossenen Jahr eine rege Unterstützung. Die Gesamtsumme der für die Missionen gesammelten Gaben betrug ungefähr zwei Millionen Franken. Es sind gegenwärtig über 1200 Elsässer in den verschiedenen Missionen tätig, etwa 800 Schüler aus dem Elsaß bereiten sich für den Missionsberuf vor. Die Zahl der derzeit lebenden Missionsbischöfe aus dem Elsaß beträgt 15, die der Präfekten 10. Auch die Diözesanwerke fanden große Unterstützung. Einen starken Aufschwung zeigt das katholische Vereinsleben. Es gibt insgesamt 31 katholische Vereine mit 36 000 Mitgliedern. Eine besondere Ehre für das katholische Elsaß bildete der Besuch von Mgr. Havasaka in Straßburg. Er wurde im Straßburger Münster

von Mgr. Ruch, Bischof von Straßburg und dem gesamten Domkapitel feierlich empfangen und von einer gewaltigen Menschenmenge begrüßt.

=====

Ein viertel Stündchen Religionslehre

=====

273. Wie sollen wir beten?

Wir sollen: 1. andächtig, 2. demütig und vertrauensvoll, 3. gott ergeben und beharrlich beten.

274. Wann beten wir andächtig?

Wir beten andächtig, wenn wir an das denken, was wir beim Beten sagen oder begehren.

Wir sollen freiwillige Zerstreungen meiden und unfreiwillige aus dem Sinn schlagen.

Wenn die Zerstreungen ohne unsere Schuld kommen und wir sie nicht freiwillig festhalten, dann ist das Gebet nicht schlecht. Vom freiwillig unandächtigen Gebete gilt die Klage Gottes: „Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist fern von mir.“ (Jf. 29, 13.)

Eine ehrerbietige Haltung beim Gebete hilft viel zur Andacht.

275. Wann beten wir demütig?

Wir beten demütig, wenn wir beherzigen, wie niedrig und unwürdig wir vor Gott sind, und wie sehr wir der Hilfe Gottes bedürfen.

„Das Gebet des Demütigen dringt durch die Wolken.“ (Sir. 35, 21.)

Beisp. Der Böllner im Tempel.

=====

Dies und das

=====

Ein merkwürdiger Vorfall vor einem Löwenkäfig trug sich in Hagen (Westfalen) zu. Ein kleiner 10jähriger mißgestalteter idiotischer Knabe war seiner Wärterin entkommen und rannte schnurstraks zu einem außerordentlich böartigen alten Löwen ans Eisengitter. Mit Entsetzen gewahrten es die Wärter, denn das Riesentier litt sonst niemanden in seiner Nähe, ohne mit seinen Pranken hinauszuhauen. Aber siehe da, diesmal ließ sich das wilde Tier von dem geisteschwachen Kind ruhig an der Mähne zausen und sogar an Nase und Augen berühren, ohne auch nur zu knurren. Schließlich langte der Löwe mit der gewaltigen Pranke durchs Gitter und legte sie auf die Schulter des Knaben, der darob in seinem Unverständnis die größte Freude zeigte. Mit einem großen Stück Fleisch ließ sich schließlich das Raubtier auf die andere Seite des Käfigs locken und man entfernte das Kind.

Ein wertvoller Elefant erschossen wurde neulich bei Basel auf behördliche Anordnung, weil er bereits zwei Wärter überfallen und ums Leben gebracht hatte. Ein einziger Schuß tötete den 35 Zentner schweren Koloss auf der Stelle. Einst im Paradies waren alle Tiere dem Menschen gegenüber zahm. Der Mensch war gleichsam ihr Gott, dem sie getreu folgten und dienten. Aber seit der Mensch durch die Sünde von Gott abgefallen ist, sind fast alle Tiere dem Menschen wildscheu und feindselig geworden. Nur einzelnen Tieren, die der Mensch notwendig für seine Dienste und Hauswesen braucht, hat der Schöpfer ihre Zahmheit belassen. Kommt aber die Fülle der Zeiten, dann wird, wie die Schrift sagt, der Wolf wieder mit dem Lämmlein spielen und der Leopard sich zum Böcklein lagern; dann wird Kalb, Löwe und Schaf miteinander weiden und ein kleiner Knabe sie treiben.

Zum 13. Mal Zwillinge wurden einer Familie in Nastätten (Hessen-Nassau) beschert. Die Hälfte davon hat aber alsbald wieder Abschied genommen.

Ein Patriarchenalter erreichte das deutschpolnische Ehepaar Leibfeld in Lisko. Der Mann ist im Alter von 125 Jahren gestorben, die Frau ist 119 Jahre alt und das „jüngste Töchterchen“ der noch lebenden sechs Kinder zählt bereits 80 Jahre.

Ein Flieger im Kampf mit „Fliegern“. Plötzlich von Geiern überfallen wurde ein amerikanisches Flugzeug in Nicaragua. Durch Beschädigung eines Tragflügels stürzte das Flugzeug und seine beiden Insassen büßten trotz Fallschirm das Leben ein. Ein Glück, daß uns der weiße Schöpfer keine Flügel schuf. Es wäre nicht zum Aushalten unter verbrecherischen Menschen.

17 Wiener Naturfreunde wurden im Salzburger Revier durch eine Lawine verschüttet. 4 konnten sich noch herausarbeiten, die übrigen 13 erstickten in den Schneemassen und wurden als unverletzte Leichen ausgegraben. Unter dem Geläute der Kirchenglocken wurden die Leichen zu Tal gebracht.

Rieingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

Gartenarbeiten im Mai. Anfang Mai beginnen sich die allerersten Frühlingsboten im Biergarten bereits zur Ruhe zurückzuziehen. Deshalb sind Hyazinthen und Tulpen herauszunehmen und an einen trockenen schattigen Ort mit dem Kraut in Einschlag zu bringen, damit die Zwiebeln einziehen und reifen. Nach völligem Eintrocknen werden die Blumenzwiebeln gepulvt und bis zur Pflanzung an einem trockenen luftigen Ort aufbewahrt. Die so entstandene Lücke im Biergarten ist nunmehr durch Sommerblumen (direkte Aussaat oder Pflanzung) auszufüllen. Auch sind Pelargonien, Fuchsien, Begonien, Heliotrop, Calceolarien, Lobelien, Petunien nach Monatsmitte zu pflanzen. Dann kann auch die reiche Zahl der Blattpflanzen ausgefüllt werden; neben Cannas und Dahlien sind für eine gute Wirkung Ricinus, Fuchschwanz, Hanf, Tabak, Sonnenblume von Bedeutung. Die Koniferen und die immergrünen Laubgehölze, welche meist mit Ballen gepflanzt werden, haben jetzt ihre geeignetste Bepflanzzeit, weil neuer Trieb und neue Wurzelbildung in innigem Zusammenhang stehen. Die frisch gepflanzten Biergehölze sind leicht zu spritzen und wenn möglich mit Keifig zu schattieren. Der frischgesäte Rasen ist mittels Feuchtigkeit bei seiner Keimung zu unterstützen. Die verschiedenen Arten der Aussaat kommen im Mai für den Gemüsegarten zur Anwendung. Auf das Saatbeet in ziemlich schattiger Lage werden gesät: Rotkohl, Weißkohl, Wirsing, Rosenkohl, Blätterkohl, Kohlrabi, Kohlrüben, Kopfsalat, Kapuzeln und Sellerie. — Erbsen, Karotten, Spinat, Sommerrettig sät man an Ort und Stelle. In der zweiten Maihälfte legt man Bohnen, Gurken, Kürbisse, rote Rüben. Jetzt können auch die abgeernteten Pflanzen des Mistbeetes ins Freie kommen: Blumenkohl, Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Kohlrabi, Kopfsalat, Sellerie, Porree, Majoran. Auch die Pflanzen von Tomaten, Kürbisse, Melonen und Gurken ins Freie. Die damit bepflanzten Beete sind zu häufeln, zu begießen und peinlichst rein zu halten. Jetzt kann mit der Aussaat des Winterkohls begonnen werden. Flüssige Dünggaben nebst Blut-Horn-Knochen-

mehl sind fördernde Wachstumsmittel, Bohnenstangen sind zu stellen, Erbsen zu stapeln. Besondere Pflege muß im Obstgarten den frischgepflanzten Gehölzen gewidmet werden. Gegen Stammaustrocknung bei heißem Wetter schützt ein Einbinden mit Moos, Schilf oder Stroh. Gießen und leichtes Spritzen hält das Baumgewebe frisch und befördert Knospenbildung wie das Wachstum der frisch gepflanzten Fruchtgehölze. Blattläuse sind durch Ausstreuen von Tabakstaub oder durch Begießen mit Tabaksbrühe, wie auch mittels Seifenwasser zu bekämpfen. Rauenneester sind durch die Fackel abzubrennen. Bei Nachtfrostgefahr müssen Tücher und Decken über blühende Spalier- und Zwergbäume gebreitet werden. Wie weit es möglich ist durch künstliche Haarpinselbefruchtung bei sonnenlosen Tagen etwas zu erreichen, hängt von der Größenentwicklung der Pflanzen und von der Zeit ab, die wir dafür opfern können. Unmittelbar an die Blütezeit hat die zweite Spritzung gegen schädigende Pilze und Insekten einzugehen. Das Weinspalier ist mittels Kupfersodabrühe gegen den falschen Mehltau zu bespritzen, zu mindesten hat man damit ein gutes Vorbeugungsmittel in der Hand. Bei den ungepfropften Obstbäumen sind die Verbände zu lösen, nutzlose Triebe zu unterdrücken oder zu beseitigen. Große Aufmerksamkeit ist mit eintretendem Wachstum den Verbänden zu widmen, damit Einschnidungen und Saststockungen verhütet werden. Ueberall im Garten ersetzt jetzt die Hacke die Gießkanne, d. h.: durch fleißige Bodenlockerung zur Erhöhung der Haarröhrentätigkeit im Boden.

Eier mit Hering, ein pikantes Gericht für den Abendbrottisch. Man quirt die Eier mit etwas saurer Sahne und einem Teelöffel Mehl, Salz, Pfeffer und feingeschnittenem Hering, gießt die Masse in eine Pfanne mit heißer, steigender Butter und läßt sie ohne Aufrühren auf der unteren Seite bräunlich werden. Dann bestreut man sie mit Schnittlauch oder gehackter Petersilie, stürzt sie auf eine Schüssel und serviert sie sogleich.

Unfall-Auszahlungen

Am 22. Febr. 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Name	Betrag
Frau Karl Glatting, Heidelberg-Kirchheim Baden	30
Franz Szymanowski, Stedten, Mansf. Seekreis	20
Nik. Wagner, Waldweiler, Post Kell, Krs. Trier	10
Peter Jandl, Nelselden, Birkenfeld	10
Franz Kengel, Castrop-Raucel 1, Westf.	15
Frau K. Grimm, Lambrecht, Pfalz	15
Reinhard Kempf, Dggersheim, Pfalz	20
Jos. Vidal, Eichstätt, Mittelfranken	12
Karl Leber, Eichstätt, Mittelfranken	12
Frau Peter Lattner, Schöneberg, Post Kübelberg, Pfalz	10
Johann Neukirch, Wittlich, Eifel	15
Math. Jos. Wallerfang, Oberbreifig, Kreis Uhrweiler	15
Andreas Ar, Rudersdorf, Kreis Siegen	15
Frau Oskar Siebert, Blauen i. Vogtl.	50
Johann Günter, Hirzlei, Krs. Bernkastel	40
Jos. Thomas, Hopptädten, Birkenfeld	15
Jos. Gerstle, Albersweiler, Pfalz	50
Frl. Maria Paulus, Nidergendershausen, Hunsrück	20
Chr. Lorscheider, Jüsch bei Hermeskeil, Bezirk Trier	15
Frau Jos. Stampfer, Eichstätt, Mittelfr.	10
Jos. Keller, Lohr a. Main	8
Nik. Schuh, Mandern, Post Schillingen, Bezirk Trier	20

Bücherchau

Der Kleinwohnungsbau, ein Handbuch herausgegeben vom katholischen Verband Wohnungsbau, M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag 1927 broschiert Mk. 3.60. Ein äußerst praktisches Buch für Geistliche, Verwaltung und Gemeinderäte sowie für alle Organisationen, die neue Wohnungen schaffen wollen. Hier findet gerade auch der Arbeiter alles Wissenswerte über Planung und Finanzierung, Rechts- und Steuerfragen des Wohnungsneubaus.

Christentum und öffentliches Leben von Dr. Brauer, Volksvereins-Verlag M.-Gladbach 1928, broschiert Mk. 5.—. Ein Buch, das echte christliche Bruderliebe atmet. Nur diese wird den christlichen Ständestaat aufrichten und sich im gesamten Wirtschaftsleben durchsetzen müssen. Erst dann ist das christliche Erlösungswerk vollbracht.

Haw/Baumeister: „König Alkohol“. 7. Auflage, 50. Tausend! 128 Seiten, Mk. 2.40. Hoheneckverlag G. m. b. H. Heidhausen-Ruhr.

Briefkasten

Nach Roden. Beitrag für die St. Josephskirche eingegangen (50 Mk.). Herzlichstes Vergeltet Gott und vielen Dank. Altingen (Württemberg.) Pfarrer Gärtner.



Astimol Asthma-Räucherpulver

Bei Beklemmung, Verschleimung, asthmatischen Beschwerden kann eine Räucherung mit Astimol-Räucherpulver Änderung bringen, der Krampf kann oft gelindert, der Schleim gelöst werden, sodaß die Nachtruhe nicht gestört wird. Sehr bequem und angenehm im Gebrauch. Schachtel M. 2.50 in den Apotheken. GALENUS Chem. Industrie, Frankfurt-M

Geschäftliches

Weiches Wasser zum Waschen. Jedes Brunnen- und Leitungswasser ist hart und nicht ohne weiteres zum Waschen verwendbar. Die Härte behindert die Waschwirkung sehr und läßt keine kräftige Schaumbildung entstehen. Zum Glück gibt es in der bekannten Henko-Bleichsoda ein ausgezeichnetes Mittel, selbst ungewöhnlich hartes Wasser weich und zum Waschen brauchbar zu machen. Man gibt vor Bereitung der Waschlauge — das ist allerdings wichtig — in den mit kaltem Wasser gefüllten Waschkessel einige Handvoll Henko-Bleichsoda und verrührt diese gut. Dann ist das Wasser in wenigen Minuten weich und zum Waschen tadellos geeignet.

Frische Welter = humoristische Beigabe

Die geprellten Geldschrankknacker.

(Vier Bilder ohne Worte.)



1



2



3



4

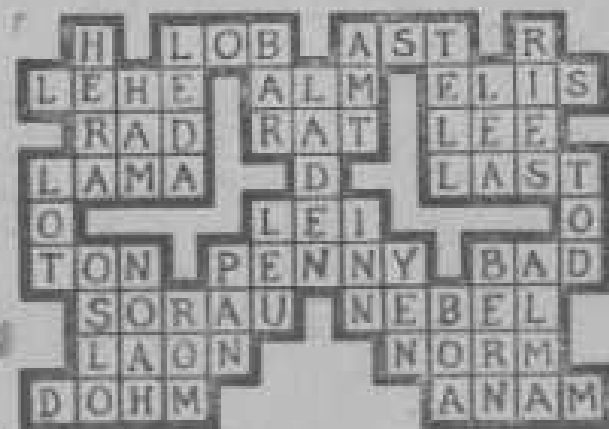
Glänzende Wirkung. Jemand kaufte in einem Laden ein Pfund Streuzucker, bemerkte aber zu Hause, daß er ziemlich mit Sand und Mehl durchsetzt war. Daraufhin ließ er folgendes Inserat in die Zeitung einrücken: „Wenn der Kaufmann, der mir gestern den

miserablen, gefälschten Zucker aufhängte, mir nicht sofort ungefälschten Zucker schickt, werde ich seinen Namen öffentlich bekanntgeben.“ Noch am gleichen Tage wurde dem Inserenten von acht verschiedenen Seiten bester Zucker zugeschickt.

Rätsel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 17.

Kreuzworträtsel:

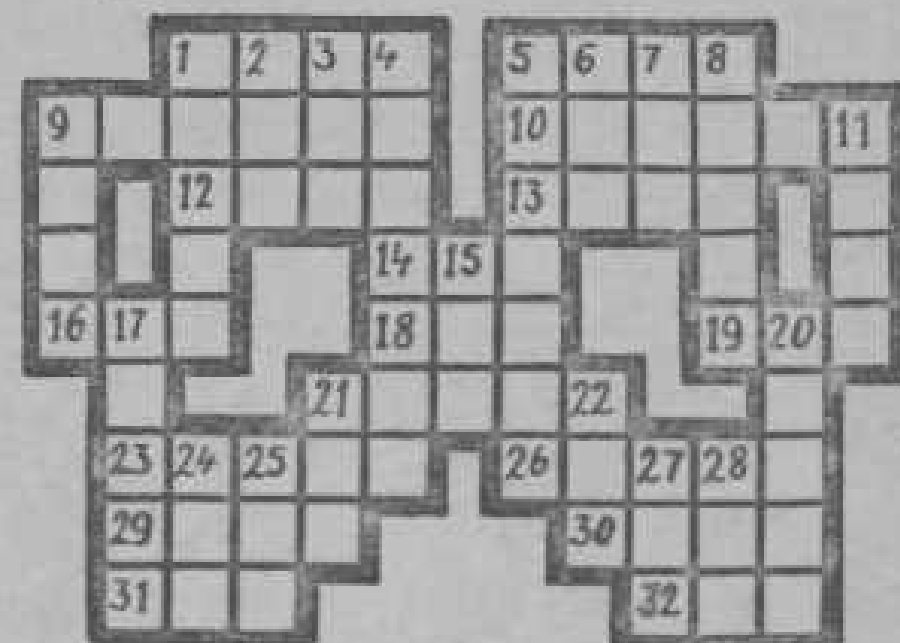


Rätsel: Kanonenkugel. — Synonym: 1. Fahne. 2. Liebreiz. 3. Unterhaltung. 4. Grimm. 5. Zwist. 6. Erbarmen. 7. Unkosten. 8. Gicht. Flugzeug. Verzierbild: Man stelle das Bild auf den Kopf. Oberhalb der beiden Palmen erblickt der Leser den ruhenden Löwen, sein Kopf liegt neben dem Haupte des Arabers.

Kreuzwort-Rätsel.

1. Von links nach rechts: 1. Griechischer Gott. 5. Edelknabe. 9. Portugiesische Kolonie in Westafrika. 10. Altitalienische Göttin. 12. Männlicher Personennamen. 13. Gedrehter Wollfaden. 14. Türkischer Befehlshaber. 16. Tonkünstler. 18. Obsterei. 19. Feierliche Versicherung. 21. Männlicher Personennamen. 23. Insel im Ägäischen Meer. 26. Arzneiform. 29. Tonart. 30. Zahl. 31. Alkoholisches Getränk. 32. Volksstamm.

2. Von oben nach unten: 1. Geschäftsvermittler. 2. Europäische Hauptstadt. 3. Hoherpriester. 4. Altgriechische Insel. 5. Dichterroß. 6. wie 14. wagerecht. 7. Würfelspiel. 8. Einbringen der reifen Feldfrucht. 9. Spanischer Feldherr und Staatsmann. 11. Stadt in Rumänien (ehemals Ungarn). 15. Bauernhof. 17. Pelztier. 20. Weiblicher Personennamen. 21. Großer Durchgang. 22. Nebenfluß der Weichsel. 24. Abschiedswort. 25. Charaktereigenschaft. 27. Rumänische Münze. 28. Bewohner der Südafrikanischen Union.



Zweifelhafte Scharade.

Eins ist es, was die Krähe ruft,
Zwei das, womit Berlin verneint;
Das ganze schwingt sich durch die Luft.
Sprich, welcher Vogel ist gemeint?

Problem.



Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Brave Töchter

mit Klosterberuf vom 16.—30. Jahre finden bei den Nonnenschwestern Aufnahme, wo sie nebst religiösen Übungen, Arbeiten im Dienste der guten Presse verrichten. Es ist ein zeitgemäßes Kloster, von den obersten Päpsten und vielen Bischöfen belobt und empfohlen. Anmeldungen: Schwester Oberin, Nonnenswerk, Freiburg (Schweiz) oder Konstanz (Baden).

Warum mehr bezahlen?



Nur **68.-Mk.**

kostet jetzt ein hochmodernes, elegantes, starkes u. dauerhaftes Stern-Gebrauchsrad, Mod. 5, in hochwertiger Ausstattung mit modernstem, rassigem Rahmenbau mit 5 Jahren Garantie und Original-Torpedotrete, pr. Bereifung trat oder graul. Nickelfedersattel, gelbe Felgen mit rost-sicheren Speichen, kompl. Werkzeug, Pumpe, Glocke usw. Versand überallhin — Zahlungsvereinfachung. — Katalog über Fahrräder Gummi-Zubehörteile gratis und franko.

Ernst Machnow, Berlin, Weinmeisterstr. 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Auf TEILZAHLUNG.

Durch Lösung nebenstehendem Rätsel erhält jeder beim Einkauf einer Deutschen Näh- oder Strickmaschine, Fleischrührer, Backofen, Backherd, Waschküchle, Futterdämpfer, Sauchgefäß, Sauchpumpe usw. ein

Geschenk von Fr. 50.-

Fähre nur beste Marken gemähre langjährige Garantie nebst 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60. Lieferung ohne Anzahlung. Bei Barzahlung bis 15% Rabatt. Postkarte genügt kommt sofort.

Maschinenvertrieb Raul

Wiebelskirchen

Hochstraße 32.

Hochstraße 32.

NENI SCHAMENIEM

NETSEBEIDNIS

Krankenpflegechule

im

Sankt Antonius-Hospital / Köln-Bayenthal.

In dieser Schule finden Mädchen aus kathol. Familien Aufnahme, die wenigstens 18 und nicht über 26 Jahre alt sind und den Wunsch und Willen haben, später als Ordensfrauen den Kranken in christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu dienen. Die Schule steht unter Leitung hervorragender Ärzte und bewährter Krankenschwestern. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und schließt mit der staatlichen Prüfung.

Zweimal im Jahre ist Aufnahme.

Nähere Auskunft erteilt die Oberin im **Sankt Antonius-Hospital (Augustinerinnen)** zu Köln-Bayenthal.

Hygiene-Institut

für

Naturgemäße Heilweise

Phyto · Hydro · Physikal · Therapie
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechsellkrankheiten

R. Schoebel, Neunkirchen, berg 4.

Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends.
- Samstags und Sonntags geschlossen.

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Spätberufe zum Priesterstande

von 14—25 Jahren, sowie Laienbrüderkandidaten finden liebevolle Aufnahme bei den Salesianern **Don Boscos**, München, Auerfeldstraße 19 und Effen-Borbeck, Borbeckerstraße 15.

Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches, best-reelles christl. Haus.



vom Gänsezüchter!

1 Pfund grau Halbschleifedern Mk. 0,60 u. 1.— halbweiße, geschliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige Mk. 2.— 2,50 u. 3.—, Herrschaftsschleif-Halbflaum Mk. 5.— 5,75 und 6,50 unge-schliss. weiße leine Mk. 2,50 3,50 u. 4.— Daunen graue, leine Mk. 4.— 5.— u. 5,75. weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.—, versendet gegen Nachnahme. Soll e. von 10 Pfund an franko, Nichtpassendes tausche um oder Geld zurück. Ausführliche Preisliste gratis.

Wenzl Fremuth, Bettfedern-Handlung 139, Großhandlung Delchenitz Böhmen

Teilzahlungs-Verkäufe

Fahrräder: Marke „Herold“
Kinderwagen: Beste Qualitätsware
Sprechapparate: In jeder Preislage
Günstige Wochenraten + Geringe Anzahlung
Katalog unentgeltl. u. portofrei auch über Spinger, Stahlwaren, Fahrradersatzteile, Fahrrad-Gummibereifung, Revolver, Taschenuhren, Gold- u. Silberwaren, Haushaltungsartikel, Musik- u. Lederwaren.
Gebrüder Rauh
Stahlwarenfabrik
Große Auswahl
Billige Preise
Gräflich-Solingen

Brave, gesunde, kath. Jünglinge

im Alter von 17—35 Jahren, welche im hl. Ordensstande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen, finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im **Mutterhaus-Kloster St. Margareta zu Neuß bei Düsseldorf** oder im **St. Josefskloster zu Berlin-Weißensee**, Gartenstraße 1—5.

Walsheim-Brauerei A.-G.



Walsheim allen voran

Geflügelzucht ist lohnend, wenn richtig betrieben!



Eintagsküken
amerik. Leghorn Fr. 4.
Küken und Junghennen
jeden Alters
Ind. Lautent Fr. 5.- usw
Gratisprospekt!
Fachberatung!
Brutraum für 62 000 Eier.

Els. Ges. zur Trinkeierzeugung
Saargebiets-Vertretung:
Geflügelhof Hansen, Derien-Saar.

K.-P.-Gesundheitshemd

das ideale Arbeitshemd, größte Haltbarkeit, schweißlaugeud, schützt
dabei vor Erkältung! p. St. nur 2,75 Mk., ab 6 Stück portofrei
Kaiser & Pauffer, Großröhrsdorf i. Sa.
(Sekretär gesucht.)

Senden Sie mir Ihre Adresse,
bis Mk. 25.- täglich
können Sie verdienen durch
Heimarbeit etc.
H. Lergen, Mannheim 158.

Dahlien

Stauden, Gladiolen, Erd-
beerpflanzen, handverl.
Früher von höchstprämi-
erten Stämmen: Plymouth
Rocks, 12 Stück Mk. 6,00
gestreift und Dominikaner
12 Stück Mk. 5,00.
Liste gratis.
K. Hannuss, Gartenbau,
Lilienthal 2, Bezirk Bremen.

Glauben Sie

nicht blindlings,
sondern über-
zeugen Sie sich
von den Heil-
erfolgen der
Bastramethode.
Verlangen Sie un-
sere Broschüre
von Dr. med. K.
über Selbstbehandlung be-
i- u. Hautleiden, Krampf-
adern, Geschwulst, Aderent-
zündung, Geschwüre, offene
Beine, Flechten (Ausschlag,
Psoriasis), Rheuma, Gicht,
Schlaf usw. Kostenlos durch
Dr. Ernst Straß 1, G.m.b.H.
Hamburg I B 374.

Auch die kleinste
Anzeige
hat in „Nach der
Schicht“ großen
Erfolg!!

Neue Kurse

in sämtlichen Fächern
beginnen am
1. Juni
an der
Kaufm.
Privatschule
Folkert Baumann
Neunkirchen-Saar
Friedrich-Ebertstraße

Bei Haarausfall

schlechtem Haarwuchs, Spalten
der Haare verlangen Sie kostenlos
Prospekt über den vegetabilien
Haarextrakt „Calop“.
Löwendrogerie
Emsdorf/Saar.

**Zum
Ul. Ordensstande**

berufene Jünglinge über
17 Jahre alt finden liebe-
volle Aufnahme im Mutter-
hause der **Franziskaner-
brüder** von Waldbreitbach
b. Neunkied a. Rh. Be-
stätigungsmöglichkeit, außer
Deutschland, in den Filialen
der Schweiz, Italien (Vati-
kan in Rom) und Amerika
mit Werken der Barmher-
zigkeit; alle Berufe finden
Berücksichtigung. Nähere
Auskunft u. d. Aufnahme-
bedingungen gibt bereit-
willigst der Generalober
der Genossenschaft.

Taubenstein

m. Witterung, dem Aufbau
u. Bedarf des Vogelkörpers
entsprechend hergestellt, darf auf
keinen Schlag fehlen, zieht
an, erhält gefund, fördert
die Brut, schafft glänz. Ge-
fieder. Postfach 978, Franko.
P. Schieber, Grellich,
Bez. Leipzig in Schöten.

Schreibmaschinen

Sichtschrift, 90 Typen, Normal-
größe, incl. Koffer 35,- Mark.
Abbildung, Schriftprobe gratis.
Müller, Berlin,
Stralauerstr. 38, Fabrikgebäude.



Henke-Bleichsoda macht das umständliche Vorwaschen der
Wäsche überflüssig. Ueberlegen Sie bitte, wieviel Zeit und
Arbeit Sie dadurch sparen können.

**Musikinstrumente-
Sprechapparate-
Harmonikas-**
Versand ab Fabrik
direkt an Private

Unsere überragende Leistungsfähigkeit
beweisen ca. 70000 im vergangenen Jahre
verkaufte Instrumente sowie über 20000 amtl.
beglaubigte Dankschreiben

Meinel & Herold
Musikinstrumente-, Sprechapparate-, Harmonika-
fabrik
Klingenthal, Nr. 196
Verlangen Sie unseren Hauptkatalog.
Zusendung kostenlos.

Größter Musikinstrumente-Verandgeschäft Deutschlands

Clarinette u. Mk. 8.- an
Saxophon u. Mk. 12.- an
Trompete u. Mk. 20.- an
Sprechapparate
Saxophon u. Mk. 15.- an
Saxophon u. Mk. 20.- an
Saxophon u. Mk. 25.- an
Saxophon u. Mk. 30.- an
Saxophon u. Mk. 35.- an
Saxophon u. Mk. 40.- an
Saxophon u. Mk. 45.- an
Saxophon u. Mk. 50.- an
Saxophon u. Mk. 55.- an
Saxophon u. Mk. 60.- an
Saxophon u. Mk. 65.- an
Saxophon u. Mk. 70.- an
Saxophon u. Mk. 75.- an
Saxophon u. Mk. 80.- an
Saxophon u. Mk. 85.- an
Saxophon u. Mk. 90.- an
Saxophon u. Mk. 95.- an
Saxophon u. Mk. 100.- an

Edel-Blütenhonig

ohne Zuckerfütterung, garant. rein
das Allerfeinste, was die Bienen
erzeugen können. Spez.: Kiechhönig, hocharomat. 10-Pfd-
Postlose 10 M., 5 Pfd. 5,50 M. frei Nachnahme ohne Neben-
kosten. Garantie: Zurücknahme unter Nachnahme.
Carl Scheibe, Bienenhof, Oberneuland 47. b. Br.
Mitglied der Vereinigung Deutscher Imker und Honighändler e. V.

Was sagt der Arzt?

Wenn er Dir rät bei Deinem schwachen
Magen, vor dem Bier, nach jedem Essen,
jeden Abend vor dem Schlafengehen ein
Likörglas
„Torero“ den edlen Magenbitter
zu trinken, dann befolge diesen Rat. Er
verbürgt Gesundheit und Wohlbefinden.
Hauptniederl. Bahnhofapotheke Neunkirchen, Saar

Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell
Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen-
und Beinleiden.
B. Dittmar, Sulzbach, Saar
Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.
Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags
von 10-12 Uhr, nachmittags von 2-5 Uhr
Für Damen fachkundige Damenbedienung.



**Neu! Original Siegfrieds
Thüringer Goldglöckchen**

die reichtragendste, früheste, gelb-
fleischige Delikatess-
kartoffel. Eignet sich auch sehr gut zum Ankeimen.
Thüringer Goldglöckchen ermöglicht schon
im Juni reiche Ernten schmackhafter Knollen.
Thüringer Goldglöckchen ist eine Kreuzung
der bekannten Bonifacius und der beliebten
Mühlhäuser Salatkartoffel.
Thüringer Goldglöckchen ist frei von allen
Kartoffelkrankheiten und brächte in allen Boden-
arten, auch schweren Lehmböden, reiche Er-
träge (150-200 Ztr. pro Morgen).
1 Ztr. M. 13.-, 1/2 Ztr. M. 7.-, 1/4 Ztr. M. 4.-,
10 Pfd.-Postkolle M. 2.-

Auf alle Aufträge, die auf diese Anzeige binnen 8 Tagen eingehen, gewähre ich 10% Rabatt. Versand er-
folgt nur bei frostfreiem Wetter. - Reichillustrierte Preisliste umsonst.
A. SIEGFRIED, Großfahner-Erfurt 159
Thüringer landwirtschaftliche Zentral-Saatenstelle u. Samenkulturen